

Die neue historische Zeitschrift:

Das Freimaurer-Museum

Archiv für freimaurerische Ritualkunde und Geschichtsforschung

• In zwangloser Folge herausgegeben vom Geschichtlichen Engbund des Bayreuther Freimaurer-Museums
Schriftleiter: Dr. B. Beyer

• Band 1 als **Das Lehrsystem des Ordens der Gold- und Rosenkreuzer**, von Br. Dr. Bernhard Beyer. Als Band 1 vergriffen. Der Inhalt kann aber als Pansophia-Band beschafft werden.

• Band 2 und 3 erschienen im Verlag Bruno Zechel. Inhalt aus früheren Nummern der Latomia, sowie aus Prospekten ersichtlich.

• Band 4 und 5 und weitere Bände ebenfalls durch den Verlag zu beziehen.

• Als Sonderdruck aus Band 3 ist als 1. Lieferung erschienen: **Düsseldorfer Freimaurerei im 18. Jahrh.** Mit einer Einleitung über die rheinischen Frmr während des 18. Jahrh. Von Dr. Aug. Pauls. Preis RM. 4.—

• Versäumen Sie nicht

C. VAN DALENS

Kalender für Freimaurer

Statistisches Jahrbuch 1931

zu bestellen. Sie finden darin ein klares Bild der heutigen Freimaurerei. Für Statistik, Information, Korrespondenz, Archiv, Bibliothek und Reise ist das **im 70. Jahrgang stehende Jahrbuch** unentbehrlich. PREIS IN LEINENBAND RM 5.—

ZU BEZIEHEN DURCH DEN VERLAG

DAS NEUE FREIMAUERERTUM

**Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne**

SCHRIFTLEITUNG:

**DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT
VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1**

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zehel, Leipzig C 1, Elsterstraße 4
Druck: Paul Welzel, Dresden-A. 47 (Stadt. Lotkwitz)
Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats
und kann bezogen werden von Freimaurern und
Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für
den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Hamburger Logenkreis

Die Hamburger Logen
arbeiten:

Loge „Hansa“ Jeden
Donnerstag ... 20 Uhr

Loge „Wahrheit u. Recht“
Jeden Freitag . 20 Uhr

Loge „Menschentum“
Jeden Dienstag 20 Uhr

Loge „Lessing“
Jeden Mittwoch 20 Uhr

Im Logen-Helm
Altona-
Gr. Flottbek
Ulmensiraße 15

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr

Profane Adr.: Erwin Schönburg, Sandreuthstr. 19

Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brr herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“

1931 4. Jahrg. / 25. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 5

Der „F&S“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Nachruf für Br Penzig, S. 129 — Rudolph Penzigs letzte Fahrt, S. 130 — Sommer, Henrik Ibsen und die K. K., S. 137 — Benedict, Jean Jacques Rousseau und die Gegenwartsfrage, S. 140 — Berendsen, Die Zukunft unseres Bundes, S. 143 — Freimaurerische Rundschau, S. 148 — Falk, Kultur- und Zeitfragen, S. 151 — Büderschau, S. 159 — Bundes- und Logennachrichten, S. 160.

Nachruf für Br Penzig

Am 20. April ist uns der Ehren-Großmeister unseres Bundes Br Dr. Rudolph Penzig durch den Tod entrissen worden.

Seine Bestattung hat am 23. April auf dem Friedhof Stahnsdorf bei Berlin stattgefunden.

Wir betauern in dem Dahingegangenen den treu bewährten Führer, der sieben Jahre als Großmeister die Geschicke unseres Bundes leitete.

Wir betauern in ihm einen freimaurerischen Schriftsteller von ungewöhnlicher Qualität.

Das Bild eines echten Freimaurers verkörperte sich uns in ihm.

Ein Freier, ein Weiser, ein Gütiger. Licht ging von ihm aus, Licht, Liebe, Leben wirkte er.

Freudig danken wir dem Geschick, daß es uns einen Mann mit solchen Gaben des Geistes und der Seele schenkte.

Dir aber, teurer Bruder, widmen wir hier letzte Worte des Dankes für Dein Sein und Wirken in unserem Bund.

Solange in unseren Bauhütten die Lichter brennen, wird Dein Gedächtnis in uns leben.

Im Namen der Loge „Rudolph Penzig zur Morgenröte“:

Dr. Lux, Stuhlmeister.

Im Namen des Bundes: Dr. Seber, Großmeister.

Rudolph Penzigs letzte Fahrt

Was die näheren Freunde unseres Br Penzig schon seit längerer Zeit befürchteten, ist nun eingetroffen. Eine Strahlenpilzerkrankung der Zunge, welche die Nahrungsaufnahme immer mehr behinderte, nebst einer hinzutretenden Lungenerkrankung hat diese Reckengestalt gefällt. Die lebhaften Gedanken und Empfindungen, die dieses Geschehnis in uns aufwühlte, kommen in den bei seiner Bestattung gehaltenen Reden zum Ausdruck.

Die Bestattung fand am Donners- tag, dem 23. April, um 15³⁴ Uhr auf dem Friedhof Stahnsdorf statt. Dort wurde unserem Br Penzig von der Stadt Charlotten- burg, von der er den Titel eines Städtältesten führte, ein Ehren- grab gestellt.

Es ist ein großer, schöner, weitab vom Getrieb der Großstadt ge- legener Waldfriedhof, wo Br Penzig seine letzte Heimat ge- funden hat. Ganz seinem Wunsche nach Naturnähe, nach Erdnähe entsprechend.

Leiser Regen rieselte nieder, als wir uns zu seiner Bahre in die mitteninnen gelegene Kapelle be- gaben, zu legtem Dank und leg- tem Gruß.

Sehr zahlreich hatten sich unsere Berliner Brer eingefunden, vom Bundes- vorstand waren Großmeister und Großsekretär anwesend. Kränze des Bundes und der Logen, der Gesellschaft für ethnische Kultur, der Sozial- demokratischen Partei, die auch eine Bannergruppe entsandt hatte, der Stadt Charlottenburg zeigten sich im Aufbruchsschmuck. Nach einleitendem Orgelspiel und Quartettgesang bestieg Großmeister Seber die Redekanzel.

Unser Penzig ist nicht mehr!

Vor seiner Bahre steigt diese Klage in uns auf. Zwar hat ein 76jäh- riges Leben wie dieses in vollem Ausmaß die Kräfte menschlicher Natur erschöpft. Aber dennoch empfinden wir eine jähe Lücke in unserem Dasein, trotzdem wir wußten, daß unser teurer Freund von schwerer Krankheit befallen war. Und trotzdem er dadurch in der letzten Zeit in seiner schriftstellerischen Arbeit fast lahmsgelegt war, ging von der physisch-geistigen Existenz Penzigs immer noch eine starke Wirkung aus. Als er mir vor kurzem auf einer diktierten Karte mitteilen mußte, daß er seine Arbeit als Preisrichter für den

Lessingpreis des FzaS. nicht mehr ausüben könne, und hinzufügte, es täte ihm leid, dem Bund diesen letzten Dienst nicht mehr erweisen zu können, konnte ich ihm in voller Aufrichtigkeit schreiben: „Tat- sache ist, daß Du uns durch Deine bloße Existenz und Bundes- zugehörigkeit wertvolle Dienste erweist. Der Name Penzig und sein freimaurearisches Werk ist eine der starken Klammern unseres Bundes.“

Ich glaube, was hier vom Freimaurer Penzig gesagt wurde, hat ohne weiteres Geltung auch für den Ethiker Penzig.

Er schien uns die Verkörperung echter, großgedachter Freimaurerei, die Verkörperung lebendiger, menschennaher Ethik.

Darum haben wir ein Recht zu der Klage: Unser Penzig ist nicht mehr! Aber wir sind nicht so töricht, aufbegehren zu wollen gegen die Voll- endung eines trotz allem reichesegneten Lebens. Wissen wir doch, daß die erzwungene Arbeitsunfähigkeit für einen Penzig viel schlim- mer war als der Tod, und daß auf ihn besonders das Wort zutrifft: „Wer gewirkt hat ohn Ermatten, der verdient des Grabes Ruh.“

Ein reichesegnetes Leben, aber ein Leben in Kampf und Mühe, das des tragischen Einschlages nicht entbehrt.

Schon in seiner Jugend hören wir den pochenden Schicksalsruf, mit dem Beethovens Fünfte beginnt. Früher Tod der Mutter, Tod auch des Vaters vor vollendeter Gymnasialzeit, Gefährdung des heiß ge- wünschten theologischen Studiums. Als dafür Stipendienhilfe gefun- den, hat kritischer Zweifel den alten Kirchenglauben und Kinder- glauben vernichtet. Trotz der Gefährdung seines Weiterstudiums macht unseres Freundes rückhaltloser Ehrlichkeitssinn seine Götter alsbald mit dieser Veränderung bekannt. Er hat Glück, großherzige Menschen zu finden, die ihm das theologische Stipendium belassen, trotzdem er nun zur Philologie abschwinkt. Aber zur Vollendung des Studiums reichen die Mittel nicht mehr, und unser Studiosus ist ge- zwungen, die Hauslehrerlaufbahn zu beschreiten, um auf diese Weise später zum Ziel zu gelangen. Diese etwas außerhalb der Normalspur laufende Lebensfahrt ist so manchem großen Geist beschieden ge- wesen. Mit Sicherheit war bei der reichen Begabung dieses Knaben Wagenlenkers zu erwarten, daß dieser Weg abwärts recht bald zur allgemeinen Straße äußeren Erfolgs und gesicherter Existenz zurück- führen würde. Doch es kam anders. Die tiefe Enttäuschung, die unserm Penzig das theologische Studium gebracht hatte, die Ent- rüstung, die er angesichts der herrschenden Zustände auf kirchlich- religiösem Gebiet empfand, trieb ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu einem Entschluß, der seinem ganzen Leben die Richtung gab, zum Kirchenaustritt. Damit war er in der Atmosphäre der 70er Jahre im kaiserlichen Deutschland aus allen pädagogischen Stellen ausgeschlos- sen, amtlichen und privaten. Er mußte ins Ausland gehen und fand auch bald eine ihn voll befriedigende Stelle als Leiter eines privaten Landerziehungsheims auf Adriamünde bei Riga. Hier verlebte er wohl mit die glücklichste Zeit seines Lebens, hier lernte er seine Gattin kennen, hier wurde nach nicht geringen Schwierigkeiten wegen seines Disidententums die Ehe geschlossen, die als ein beglückendes Band fast 46 Jahre seines Lebens umschloß. Das Idyll in Lettland nahm ein Ende, als Russifizierungsbestrebungen mit aller Macht ein- setzten. Da war der deutsche Leiter dieser Erziehungsanstalt im Wege und mußte weichen.

Noch war ihm Ruhe nicht bechieden, und von neuem begann der Kampf mit dem Schicksal. Da die Heimat keine Zuflucht bot, erwarb er in Montreux-Clarence am Genfer See eine Erziehungsanstalt, deren Besitz vor allem auch durch Untreue des Mitdirektors ihm in schwerste materielle Kämpfe verstrickte. Häufige Erkrankungen in der auf sechs Personen angewachsenen Familie, drückende Daseinsorgen vermochten zwar den Daseinsmut des von seiner Gattin in bewunderswerter Weise unterstützten Mannes nicht zu brechen, ließ aber den Entschluß reifen, in die deutsche Heimat zurückzukehren. Dort war der Boden nicht mehr so ungünstig wie zuvor, der Zelliysche Schulgesetzentwurf hatte eine mächtige Bewegung gegen die geplante Konfessionalisierung des gesamten Schulwesens entfacht, die vor allem getragen wurde von der 1893 gegründeten „Gesellschaft für Ethische Kultur“. Hier fand Penzig einen Wirkungskreis, der ihn begeisterte, hier fand er bedeutende Männer und Frauen, die Seite an Seite mit ihm kämpften und stritten. Es war ein geistiger Aufbruch, diese Zeit der 90er Jahre; der ethisch-soziale Gedanke revolutionierte in gleicher Weise Kunst, Literatur und Politik, und Rudolph Penzig war als geschickter, tiefstürfender Redner, als Redakteur der Zeitschrift „Ethische Kultur“ und als Verfasser bedeutender Werke freigeistiger, ethisch-sozialer und pädagogischen Inhalts einer der Bannerträger der neuen Zeit. Hier konnte er sein Eigenstes geben, hier rechtfertigte sich der Schritt seines Kirchenaustritts, der damals als eine unkluge Torheit erscheinen konnte, als innere Notwendigkeit.

Wie bekannt, ist dieser Geistesfrühling deutscher Kultur nicht zur Ernte gereift. Die verheißungsvollen Anfänge, die ethischen Gesichtspunkte als maßgebend für die notwendige Ordnung des Verhältnisses zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft und ihren politischen Vertretungen zur Geltung zu bringen und daraus zu einer gemeinsamen Linie zu gelangen, schwierten an der politischen Entwicklung, vor allem am Sozialistengesetz.

Unverdrossen führte aber unser verstorbener Freund die begonnene Arbeit fort in heißem Mühlen um das große Werk der Ethisierung des Staats- und Gesellschaftslebens. Doch die Ungunst der Verhältnisse war zu groß; es bedeutete viel, daß der Gedanke der ethischen Kultur und die ihm dienende Organisation aufrecht erhalten wurde, von einem Fortschreiten des Werks konnte keine Rede mehr sein. Doch waren unserem verstorbenen Freund immerhin Teilerfolge beschieden. Für sein Buch „Ohne Kirche“, das ebenso wie das zweite: „Laienpredigten für edles Menschtum“ seiner Tätigkeit als Sprecher der Humanistischen Gemeinde entsprossen war, bekam er den Preis der Spechtstiftung; seine moralpädagogischen Werke, in denen er vielfach Neuland betrat, fanden in Fachkreisen verdiente Beachtung. Auch die Gründung eines eigenen Verbands für weltliche Schule und Moralunterricht bedeutete einen Erfolg. Sie wurde die Keimzelle für die Lebenskunde der nachrevolutionären weltlichen Schulen. Auch auf anderen Gebieten fand Penzig Anerkennung. 1895 wurde er in Charlottenburg zum Stadtverordneten gewählt, und als er einige Jahre später zum unbesoldeten Stadtrat gewählt wurde, entbrannte wieder ein Kampf um den Dissidenten Penzig, den eine hohe Regierung absolut nicht an die Schule heranlassen wollte. Fast 60 Jahre alt, trat er dem FzaS bei. Was trieb diesen gereiften, von Schicksalsschlägen gehärteten Mann, der öffentliche Betätigungs-

möglichkeiten genug hatte, zur Freimaurerei? Ich glaube, es war auch hier sein pädagogischer Drang, der ihn trieb zu diesen einzigen Erziehungstätigkeiten für Erwachsene, nachdem sein Leben vor allem der ethisch-freigeistigen Erziehung der Kinder gegolten hatte. Er fand hier beides vereinigt, zu einem Ganzen verschmolzen, die zwei Seiten seines Wesens, den Freigeist und den Ethiker, und in dieser Vermischung sucht er den wahren, den edlen Menschen, das gemeinsame Menschtum, das auch über große Verschiedenheiten hinweg eine Kraft bewährt. Denn bei aller Kämpferschaft war Penzig nie ein Zelot, nie ein Fanatiker, der die Existenzberechtigung des Gegners bestritten hätte; er suchte eine Friedensstätte über den Niederungen der Kampfleidenschaften, wo die befreiende Luft eines über diesen Trennungen schwebenden freien, aber nicht eugen Menschentums die Seele reinigte von all dem Unrat des Alltags. So trat er dem FzaS bei, dessen freiheitliche Grundsätze ihm Gewähr zu bieten schienen für eine Freimaurerei im Sinne der Lessingschen von ihm als „Klassische Ontologie“ bezeichneten Freimauregespräche „Ernst und Falk“. Sieben Jahre, von 1919 bis 1926, war er Großmeister unseres Bundes. In dieser Zeit ist es ihm gelungen, die Idee des Bundes auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen, der stark veralteten und den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entsprechenden Theorie der Freimaurerei neue Impulse zu geben und diesem ein Sonderdasein neben den alten Freimaureverbänden führenden FzaS, die Beachtung geistig interessierter Kreise zu sichern. Sein Freimaurekatechismus und seine „Logengespräche über Politik und Religion“ werden auch von Gegnern als bedeutende Leistungen gewertet. Die Weite seines geistigen Horizonts, die durchdringende Schärfe seines Denkens und die Großzügigkeit seines Empfindens kommen in diesen, von seinem Brinn als heiliges Vermächtnis gehüteten Büchern zu feinsten Ausbildung. Daher auch das außerordentliche Ansehen, das er in diesen Kreisen genießt. Als getreuer Eckart unseres Bundes wird er auch in Zukunft uns gelten in seinem Werk. Solange dieser Penzische Geist lebendig sein wird, wird es gut um den FzaS stehen. Ein mühevoll, von schweren Schicksalen getroffenes, aber dennoch inhaltvolles Leben ist in gedrängter Schilderung an uns vorübergezogen. Ein Leben mit tragischem Einschlag, nicht wegen all der Zurücksetzungen, die er erfuhr, all der Entbehrungen, die ihm auferlegt waren — war er doch ein Apostata, ein Abtrünniger, ein von der offiziellen Welt Verfemter —, nein, aber weil es ihm nicht vergönnt war, seine großen Gaben auf größerem Felde einzusetzen, daß er nie die Möglichkeit besaß, eine konstruktive Arbeit im Großen zu leisten. Daß ihn das Kaiserreich nicht verwenden konnte, ihm alle Türen zu Amt und Würden, zu gesichertem Brot verschloß, kann man allenfalls verstehen; daß aber auch die Republik für einen solchen Mann keine Verwendung wußte, das ist ein trauriger Gedanke an der Bahre dieses hochbefähigten Pädagogen. Ein Mann wie Penzig hätte an die Spitze unseres Schulwesens gehört, man hätte wohl andere Wirkungen gesehen als die schwächlichen Reformversuche der neuen Männer. Ein einziges Mal schien es ihm vergönnt, in die Geschichte des Staates mit einzugreifen. Der Kultusminister Haenisch beauftragte ihn, eine Denkschrift über die weltlichen Schulen zu verfassen und über die Frage eines religionskundlichen Unterrichts. Kaum abgeliefert, verfiel die Denkschrift dem Schicksal der Nichtbeachtung, weil wieder einmal ein Ministerwechsel stattfand.

Doch lassen wir die Klage. Seien wir dem Geschick dankbar, das uns diesen Mann gab, der uns alle, die wir mit ihm in Berührung kamen oder sein Schrifttum kennen, bereicherte, das einen so lauten, reinen, vornehmen Charakter schmiedete, beispielgebend unseren verehrenden Blicken. Hab Dank, Rudolph Penzig, für das Opfer Deines Bekenntums, wodurch Dein äußeres Leben so schwer und rauh sich gestaltete, Dein inneres Wesen aber um so reiner, größer und fruchtbarer sich entfaltete.

Wir neigen uns auch vor der Gattin, der treuen Begleiterin und Helferin auf diesem wechselvollen Lebenswege. Wir würdigen den Trennungsschmerz nach so lebenslanger Kameradschaft, den Abschied von einem Rudolph Penzig. Möge es Ihnen gegeben sein, den Abschied zu finden in dem Gedanken, der auch uns in diesem Augenblick be- seelt: Denn er war unser, mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen. Also geschähe es!

Dieser Schilderung der objektiven Umstände von Br Penzigs Lebens- gang folgte eine liebevolle Zeichnung des Persönlichen durch Br Apel. Ja, ein Großer ist dahingegangen, ein Großer, der mit allen Fasern seines Wesens unser war. Ist es uns allen nicht, als uns die Kunde seines Todes erreichte, gewesen, als ob die Sonne für uns unterge- gangen ist, so daß ein kalter Schauer unsere Seele durchzogen hat?

Ist uns nicht ein Stern erloschen, dessen Glanz uns bezauberte, bei dessen stillem Leuchten unsere Seele hell und warm wurde? Ja, die Welt ist ärmer geworden, da unser Rudolph Penzig uns verlassen hat. Aber es wäre nicht im Sinne dieses Dahingegangenen, dessen Wesen Stärke war, wenn wir uns in Klage und Trauer verlieren würden. Denn er war stark: kernfest im Wollen, tatkräftig im Han- deln, tapfer im Ertragen des Lebens mit all seiner Schwere, die er reichlich erfahren hat. Ein unbezwinglicher Lebensmut und ein un- beugsamer sittlicher Wille hielten ihn aufrecht auch in schwersten Tagen und verliehen ihm die Kraft, seine Sendung zu erfüllen. Unsere Aufgabe soll es hier sein, nicht die so vieles umspannende Arbeit dieses großen Pädagogen und Ethikers darzustellen, sondern wir wollen ein Bild seiner *Persönlichkeit* geben, wir wollen den Menschen Penzig mit ein paar Worten zu zeichnen versuchen. Denn wir haben ja das Glück gehabt, das Wesen dieses Mannes viele Jahre lang im engsten Kreise zu erleben.

Wie hob sich seine Persönlichkeit aus allen Niederungen des Lebens heraus zu einer erhabenen Höhe! In ihm waren harmonisch ver- bunden eine Fülle bedeutender, alles Gewöhnliche überragender Eigenschaften, deren jede einzelne genügt hätte, einen Menschen groß erscheinen zu lassen: ihm war eigen eine tiefbohrende Geistes- kraft, die sich um die Lösung auch der schwierigsten Menschheits- fragen erfolgreich bemühen durfte, ein nie erschlaffender sittlicher Wille, der sich die höchsten Aufgaben stellte, eine wundersame Tiefe des Gemüts, die bis in den letzten Grund des Gefühlslebens hinab- reichte, eine wahrhaft ergreifende Schlichtheit des Wesens, die als Ausdruck wahrer Menschlichkeit ans Herz rührte, ein ursprüngliches Gefühl innigster Naturverbundenheit, aus dem ihm die Gabe sinnig- ster Naturbetrachtung und eine unversiegbare Quelle seelischen Ge- nusses zuteil wurde. Und das alles umspielten alle guten Geister eines erquickenden Humors, der nie verlegte, und einer wahrhaft edlen Künstlerschaft, die sich in einer oft meisterlichen Gestaltung innerer

Schauungen ausprägte. Und dann ein letztes Höchstes: ein ehrfurchts- voller Sinn, der vor dem Rätsel des Lebens und Daseins mit staunen- den und bewundernden Augen stand. Ja, was Goethe einst seinem Freunde Schiller nadrief, gilt auch von unserem echten Idealisten:

Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag was uns alle bändigt, das Gemeine.

Aus seiner legten Zeit ist ihm eine dichterische Fassung seines Lebensgefühls geglückt, der er die Ueberschrift „Nil admirari!“ ge- geben hat, jene Lösung des müden, absterbenden Altertums, sich über nichts zu verwundern.

Kraft, Weisheit, Güte strahlten aus diesem Edelmenschen in lauter- stem Glanz. Aber die Güte war doch das Größte in ihm. Was er seiner Familie an Herzinnigkeit schenkte, läßt sich mit armen Worten nicht sagen. Wie er seine Güte bis zum äußersten auch materiell an Bedürftige verschwendete, wie er im Verstehen der Menschen, in der Anerkennung jeder kleinen Leistung sein eigenes Selbst fast allzu- sehr zurückstellte, das wird allen unvergänglich sein, die diesen Aus- fluß menschlicher Güte selbst erleben durften.

An sich selbst aber stellte er die höchsten Forderungen, und bitter war es für ihn, als er merken mußte, wie seine Kraft allmählich nach- ließ, so daß er seinen selbst gestellten Pflichten nicht mehr genügen konnte. Ihm kam der Tod als Erlöser. Ihm war dieser ernste Freund vertraut. Das bezeugt auch ein wunderbares Gedicht aus der jüngsten Zeit.

Zurück zur Erde!

Nun nimm zurück mich in den heiligen Grund
Des Werdens, Wachsens, Welkens und Verschwindens,

O Mutter Erde, ewig kreisend Rund,

Du Künstlerin des LöSENS und Verbindens!

Du winkst — und sieh: Der Elemente Spiel

Läßt kunst- und zweckvoll Leben neu erstehen,

Die tote Einheit wird zu buntem Viel

Und aus dem Sein ein Werden und Vergehen. —

In tausend Farben und Gestalten lebt

Sich ohne Schranken aus der Schöpferwille,

Der Samen, den die Erdenlast begräbt,

Quillt frisch zum Licht in froher Daseinsfülle.

Frei wird der Geist, der lange stoffgepreßt

In Raum und Zeit mit Fesseln war gebunden:

Es naht der Seele Auferstehungsfest,

Nach langer Krankheit endlich das Gesunden!

Wir aber preisen unsern Rudolph Penzig, unseren weisen „Alten“ mit Worten aus dem Buche Daniel, die einst an Fichtes Grab ge- sprochen wurden:

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels
Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie
die Sterne immer und ewiglich.“

Ja, unser Rudolph Penzig soll uns vorleuchten als ewiges Vorbild, als immer aufrüttelnde Mahnung, unser Leben, so viel an uns liegt, den großen, heiligen, in ihm so wunderbar gestalt gewordenen Ideen zu weihen und nicht müde zu werden im Dienste der Arbeit an uns, unseren Volksgenossen und der Menschheit. Er hat in seiner Person uns das Beste zum Erlebnis gebracht, was uns das Leben trotz alledem

und alledem noch lebenswert machen kann: *den Glauben an ein Reich der Menschewürde und der Menschlichkeit*. Das sei uns der Sinn seines Todes!

Als er geendet hatte, vereinigten sich auf Aufforderung des Großmeisters die anwesenden Br zur letzten Kette um unseren verstorbenen Br. Unter den weilevollen Klängen von Ases Tod aus Peer Gynt setzte sich dann unter Vorantritt des Br Zeremonienmeisters mit dem Ehrenband Br Penzigs der Zug zur Grabstätte in Bewegung. Ohne Geläut, wie es sich für einen Apostata geziemte. Dafür trat jetzt die Sonne durchs Gewölk, grüßte ihren Sohn, den Lichtmenschen Penzig. Nochmaliger Quartettgesang: Da unten ist Friede.

Die letzten Abschiedsworte entringen sich aus bewegtem Herzen unserem Br Lux.

Nun wollen wir Abschied nehmen von unserem dahingeshiedenen Br Rudolph Penzig.

Wir danken Dir für die Liebe und Treue, die Du uns bewiesen, und hier an Deiner letzten Ruhestätte geloben wir, Dein Andenken in unseren Herzen lebendig zu erhalten.

Ziehe in Frieden in den E. O.

Als Lehrling kamst Du einst zu uns, und Du lerntest bis an Dein Ende; denn den Sinn des Lebens schöpft niemand aus.

Dem unentwegt Strebenden weih' ich die weiße Rose des Lehrlings. Als Geselle schufst Du freudig am Bau. Als Glied fügtest Du Dich drum sei Dir die rote Rose des Gesellen geweiht.

Als Meister halbst Du krönen den Bau, Du unser aller Meister; Du Meister des Gedankens und des Wortes; Du Ritter der Gesinnung. — Dem Freunde des Friedens und der Versöhnung; dem Erneuerer reinsten ethischen Strebens, dem Schöpfer neuer maurerischer Ziele, dem Meister der K. K. schenke ich die purpure Rose der Vollendung. —

Des Menschen Schicksal hat sich vollendet, und wir stehen stumm an der Gruft des Entschlafenen. Stumm, aber in Gedanken voll Trauer und br Treue. Und mit dieser Treue übergeben wir ihn der heiligen Mutter Erde, die seinen Leib dem All wiedergibt.

Dein Geist, Dein Wirken und Deine Taten bleiben bestehen.

Ihr Br aber, die Ihr noch wandelt im Lichte, gedenket des eigenen Todes! Gehet hin in Frieden!

Unser Penzig ist nicht mehr.

Aber er lebt in uns. Nicht nur in den Trauerlogen, die zu seinem Gedächtnis wohl in allen Orienten abgehalten werden, wird sein Geist lebendig, ebenso in seinen Büchern, die unseren Brn jetzt wieder ganz besonders nahegerückt werden. Dieser Schatz wenigstens bleibt uns neben den vielen trefflichen Ansprachen auf den Großlogentagen. Man sehe sich nur einmal wieder diese Dokumente seines Geistes an, etwa in den Auszügen des Marischen Buches „Zwanzig Jahre FzaS.“, wenn man die speziellen Berichte nicht zur Hand hat, man nehme sich seinen „Apostata“, sein letztes Werk, wieder vor und lese da das Kapitel „Mit Kelle und Schwert“. Sofort hat man den ganzen Penzig vor sich. Da

gibt es kein unsicheres Gefackel, kein verschwommenes Gerede, keine Redeblüten, keine Nebensächlichkeiten und Beiläufigkeiten. Da sprudelt originales Gedankentum mit vitaler Kraft, da weiß man, was gehauen und gestochen ist. Kernige Frische die ganze Diktion, köstlicher Humor blüht dazwischen. Mehr als es Feuerbach in seinen bekannten Aphorismen wahr haben will, offenbart sich hier der Mensch im Schriftsteller.

Das schiene mir die schönste Totenfeier, wenn jetzt jeder Br des FzaS., und sei er noch so beschäftigt, solche geistige Rücksprache mit diesem großen Meister, diesem wahren Großmeister, hielte. M. S.

Henrik Ibsen und die K. K. Zum 23. Mai 1931. Von Br Paul Sommer.

Ein Br im mr Sinne war zwar der große Norweger nicht. Aber heute, 25 Jahre nach seinem Tode, wo die störenden Nebelschleier des Hasses, Hohns und der Verleumdung, womit man ihn bei Lebzeiten zu verhüllen und dadurch seinen hohen Wert zu schmälern trachtete, leidenschaftsloser Einsicht und Erkenntnis weichen, erscheint er uns als ein Gewaltiger, dessen Bedeutung wie bei allen wahrhaft Großen im Quadrate zeitlicher Entfernung ständig zunimmt.

Den Frm fesselt an Ibsen besonders dessen innige Wesenseinstellung und -verwandtschaft zur K. K. Immer der Sonne entgegen, war seines Lebens Leitwort. So wurde er ein nimmermüder, unerschrockener Kämpfer für unbedingte innere Wahrheit des Menschendaseins, der von jedem die restlose Ueberwindung der in ihm vorhandenen Eigenschaft im Interesse der Pflege einer wertvollen Kulturpersönlichkeit fordert. In diesem heißen und behren Unendlichkeitsstreben erscheinen ihm als wichtigste Mittel: Wahrheit gegen sich und andere, Selbstvertiefung, Selbstveredelung durch stete und strenge Selbsterkenntnis und Selbstzucht. So nur können nach seiner festen Ueberzeugung der einzelne Mensch und die Gesamtheit zur Verinnerlichung und Versittlichung geführt werden, so nur kann eine wahrhafte Adelsgemeinschaft mit entschiedener Höhenkultur ermöglicht werden, der das Leben ein stetig weiter fortzuführendes Kunstwerk, nicht bloß ein schaler Traum, sondern edel und stark handelnde Wirklichkeit, unausgesetzte Arbeit am rauhen Stein sein soll. Für ihn gibt es auf dieser Bahn keinen Kompromiß, kein Konkordat, keine verhängnisvolle oder verdächtige Halbheit. Handeln, Tat sind ihm Lebenselixier, Tod aller Trägheit! Echt mr klingen seine Worte, die er Rubek in „Wenn wir Toten erwachen“ sprechen läßt: „Menschen wie ich finden kein Glück im müßigen Genuß. — Ich muß ununterbrochen arbeiten, Werk schaffen auf Werk, bis zu meinem letzten Tag.“ — Ibsens eigentliche Stärke beruhte im Grunde genommen in seiner glühenden Liebe zum Menschentum. Darum kann er sich auch nie mit dem klaffenenden Widerspruch zwischen den idealen ethischen Forderungen und dem tatsächlichen Gebaren der Menschen und der Gesellschaft aussöhnen.

Daher sein tödlicher Haß gegen Lüge und Phrasentum. Mit vollem Recht ruft Arthur Pfungst dem 75jährigen Dichter zu seinem Geburtstag zu:

„Dum hast du nicht beim Lebensfest gelacht
mit frohen Masken unter hellen Lichtern, —
als du hereintratst, ward es Mitternacht,
die Larven fielen ab von den Gesichtern.“

Das erschlatternd-packende „Retourmons à la nature“ eines Rousseau erschallt auch mächtig in all seinen Werken, insbesondere in seinen Zeitdramen, worin er, wie Emil Reich betont, die Totenglocke der zu Ende gehenden Macht der Bourgeoisie läutet, ohne irgendwie parteipolitisch gebunden zu sein. Sein Krieg galt vor allem dem gleisnerischen Scheinwesen dieser hohl, morsch und liebeleer gewordenen Gesellschaft. Er hüllte nicht wie irgendwelche Dugondliteraten um die feile Gunst der Menge. Sein Genius war gleich dem ihm in vielerlei Hinsicht sinnesverwandten Friedrich Hebbel, der ihn bestimmende Dämon im sokratischen Sinne. Ibsen ist im eigentlichsten ein unausgesprochenen Pessimismus fast alle seine dies bekunden durch ihren offensichtlichsten Pessimismus fast alle seine Helden. Goethe behauptete einmal: „Gewissen hat nur der Betrachtende, der Handelnde ist gewissenlos.“ Ibsen war wie Nietzsche einer der größten und erfolgreichsten Betrachter der neuesten Zeit. Kaum ein erhebliches Problem seiner Tage entging seinem forschenden Blicke. Vererbungstheorie, Frauenbewegung, Gesellschafts- und Bibelkritik, Edelmenschentum liefern ihm die führenden Gedanken seiner Dramen sowie die ganz erstaunliche Fülle von realistisch geschilderten Einzelheiten. Ibsen war niemals ein geschickter Macher, der nur berücken und blenden wollte. Er war völlig von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur reine Wahrheit zur inneren Freiheit führe. So durfte er sich rühmen: „Alles, was ich dichterisch geschaffen, hat seinen Ursprung in einer Stimmung und in einer Lebenssituation, nie in einem guten Sujet.“ Indem er die bestehende Gesellschaft in Grund und Boden analysierte und kritisierte, half er den Boden für eine künftige Gesellschaft vorbereiten und wurde so ein gewaltiger Regenerator der Menschheit. Wie alle Kämpfer gegen ihre Zeit, blieb auch er während seines Lebens ein Zeichen, dem lebhaft widersprochen ward. In blindem Haß verschrie man ihn und seine Lebensarbeit als krankhaft nervenüberspannt und unsittlich. Und doch kann er wie Friedrich Hebbel mit Fug und Recht von seinen Dichtungen sagen:

„Zu moralisch sind sie! Für ihre sittliche Strenge
steh'n wir dem Paradies leider schon lange zu fern
und dem jüngsten Gericht mit seinen verzehrenden Flammen
noch nicht nahe genug. Reuig bekenn' ich euch dies.“

Ibsen hatte in seiner nüchternen und strengen philosophischen Betrachtung der Menschheitsentwicklung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Schönheitskult der Hellenen ebensowenig wie die Religion der Entsagung und die Abkehr vom Irdischen auf die Dauer dem Weltanschauungsbedürfnis der Menschheit genügen könnte. Er erstrebt deshalb gleich Hegel eine aus der Verschmelzung beider Ziele sich ergebende höhere Einheit, „welche die Gegensätze in sich aufnehmend über denselben

schwebt, zwar ihr Entwicklungsprodukt, aber wertvoller als sie selbst“ (E. Reich). An diesem Reiche des Friedens sollen alle Menschen und alle Völker teilnehmen; „denn die Weltentwicklung bewegt sich nun einmal nicht in der Richtung nationaler Absonderung und Absperrung — im Gegenteil“, schrieb er bereits 1884. Schon diese Erkenntnis rückt Ibsen uns Reformfröhen vom FzaS. besonders nahe. Er anerkennt ebensowenig privilegierte Völker noch besonders bevorrechtigte Menschen. Darum hat er ein tiefes Verständnis und ein herzliches Mitgefühl für die Armen und Bedrängten. „Ich weiß, was ich für meine Person der Kenntnis des allgemeinen Weltlebens schulde, und ich denke oft mit Teilnahme der vielen begabten Menschen in der Heimat, die durch enge Verhältnisse gehemmt sind.“ Ihnen Licht und Sonne, Luft, Hoffnung und Lebensfreude zu geben, hält er für seine besondere Aufgabe. Seine hohe Begabung ist ihm kein Recht, sondern eine Pflicht, die er mit peinlichster Gewissenhaftigkeit als Dienst am Menschentum übt. Darum ist ihm allzu ängstliche Erwägung als laue Mitteltemperatur zuwider ebenso wie die Hasenherzigkeit von Afterliberalen, deren unentschlossene Halbheit ihn mehr empört als die blinde Verständnislosigkeit oder die Verdrüßungs- und Entstellungskunst seiner Gegner.

Für die Neugestaltung des Menschentums und der Gesellschaft, als deren beste Stützen er Wahrheit und Freiheit bezeichnet, mißt er den germanischen Völkern, insbesondere den Deutschen, deren Land und Leute er in dem letzten Drittel seines Lebens immer lieber gewann, eine führende Rolle zu. In dieser Hinsicht ist er Pangermanist. Wichtig erscheint ihm auch beim Verfolg dieser Aufgabe die vom Herkömmlichen weit abweichende Neustellung der Frau, deren Recht auf geistige und wirtschaftliche Selbständigkeit er mit starkem Nachdruck betont. So erstrebt er gleich den Dienern der K. K. einen hochgestimmten, auf Weisheit, Schönheit und Stärke sich gründenden Kultus der Persönlichkeit, der geläuterten Individualität, die das eigene Selbst in edler Liebe wie einen heiligen Tempel hütet und rein erhält im Interesse und zum Wohl von echter Menschenwürde. Hierbei ist ihm der gute Wille von entscheidender Bedeutung.

„Daß du nicht kannst, wird dir verziehen,

Doch nimmermehr, daß du nicht willst.“

(Brand.)

Gewiß wirkt Ibsens weltanschaulicher und stilistischer Naturalismus mehr verneinend und kritisch, denn bejahend und aufbauend. Der ewig philosophisch grübelnde Dichter in ihm ließ es eben nicht anders zu. Aber doch durchtönt alle seine Werke das herrliche Leitmotiv: „Von Knechtschaft durch Freiheit und Wahrheit zur Freiwilligkeit“, ein Gedanke, der der Wesensstruktur der K. K. aufs innigste verwandt ist.

Darum sei auch an dieser Stelle des großen Dichters und Menschenfreundes gedacht, der jahrelang schwer kämpfend als einsamer Vorposten stand und dessen Ideenwelt erst nach seinem Tode zur für die Menschheit segensvollen Tat heranzureifen beginnt. Sein Lebenswerk an sich ist, alles in allem genommen, K. K.; von ihm kann man mit Recht rühmen: „Hoch, hoch steht dein Werk über dem spielerigen Treiben der süßen Buben.“ (Fritz Mauthner.)

Jean Jacques Rousseau und die Gegenwarts- krise

Von Max Benedict

Allzusehr ist Jean Jacques Rousseau, der Vater der modernen Demokratie, dessen *Contract social* das Evangelium der großen französischen Revolution war, zu einer beauté d'hier geworden. Nicht nur für die Feinde der modernen Demokratie, sondern auch für deren Anhänger. Dabei gibt der große Citoyen de Genève gerade unserer Zeit *wertvolle Lehren und beachtenswerte Mahnungen*. Den Gegnern der modernen Demokratie die erhabenen Lehren der Volkssouveränität einzuhämmern, wäre eine verdienstvolle und für den Gedanken des Fortschritts sich lohende Aufgabe der Gegenwart. Den Anhängern der modernen Demokratie gibt Jean Jacques Rousseau jedoch nicht minder wertvolle Anregungen zur Klärung manchen Zweifels, weshalb nachstehend einige nachdenkliche Gedankensplitter auf den *Contract social* ausgegraben werden, die gerade den Anhänger der Lehren der Volkssouveränität zu Reflexionen anregen können, wenn auch nicht mehr alle Gedanken Rousseaus für die Gegenwart gelten.

Scharf arbeitet Rousseau den *Vorzug der Republik* vor der Monarchie heraus, indem er feststellt:

„Die Gewalt hat die ersten Sklaven gemacht; die Gemeinheit und Feigheit derselben hat sie immerdar erhalten. Ein wesentlicher und unvermeidlicher Mangel, welcher der republikanischen Regierungsform stets den Vorrang vor der monarchischen sichern wird, besteht darin, daß in ersterer die öffentliche Meinung fast immer nur erleuchtete und befähigte Männer, die ihren Aemtern Ehre machen, zu den höchsten Stellen erhebt, während die, welche in Monarchien zu ihnen gelangen, häufig nur kleine Utopisten, kleine Betrüger, kleine Ränkeschmeide sind. Das Volk, welches Gesetzen unterworfen ist, muß auch ihr Urheber sein.“

Daß unbekümmert um die Staatsform die Regierung kein Flederwisch sein darf, sondern daß eine *starke Regierung*, die allerdings je nach den Verhältnissen ab- und zugeben muß, die Voraussetzung eines jeden geordneten Staatswesens ist, wird in folgenden Darlegungen illustriert:

„Je weniger die Sitten mit den Gesetzen übereinstimmen, desto mehr muß die Einhalt gebietende Kraft zunehmen. Eine Regierung muß deshalb, will sie gut sein, mit der wachsenden Volkszahl immer stärker werden. Die Freiheit nimmt mit der Vergrößerung des Staates stetig ab. Es gibt keine an sich vorzügliche und unbedingt gute Regierungsverfassung, sondern es kann ebenso viele ihrem Wesen nach verschiedene Staaten. Oft wird die an sich beste Regierung die fehlerhafteste sein, wenn ihre Verhältnisse nicht nach den Mängeln des politischen Körpers, dem sie angehört, abgeändert werden.“

„Die gesetzgebende Gewalt gehört dem Volke, und sie kann nur ihm gehören. Der Gesamtheit darf dagegen als Gesetzgeberin oder Ober-

herrin nicht auch die vollziehende Gewalt gehören. Der Staatsgewalt ist folglich ein eigener Agent nötig, der sie zusammenfaßt und nach der Anleitung des allgemeinen Willens in Tätigkeit setzt. Im Staate ist dies die Regierung, die fälschlicherweise gar oft mit dem Oberhaupt verwechselt wird, obgleich sie nur dessen Werkzeug ist. Als Regierung oder höchste Verwaltung ist also die rechtmäßige Ausübung der vollziehenden Gewalt zu verstehen.“

Wie sehr es notwendig ist, sowohl in der Gesetzgebung wie in der Staatsverwaltung ab- und zuzugeben, immer wieder — selbst kompromißartig — die *Idee an der Wirklichkeit zu prüfen* und so die beste Ordnung der Dinge für das Volk herauszudestillieren, prägt Meister Rousseau in folgende Ratschläge:

„Der weise Gründer eines Staates macht nicht damit den Anfang, an sich gute Gesetze zu erlassen, sondern er prüft vorher, ob das Volk, für welches er sie bestimmt, fähig ist, sie zu ertragen.“

„Man hat von jeher viel über die beste Regierungsform gestritten, ohne zu berücksichtigen, daß jede einzelne in gewissen Fällen die beste und in anderen die schlechteste ist.“

„Je weiter sich das staatliche Band ausdehnt, um so lockerer wird es, und gewöhnlich ist ein kleiner Staat verhältnismäßig stärker als ein großer. Für viele verschiedene Provinzen mit verschiedenen Sitten und unter entgegengesetzten Himmelsstrichen gelegen, welche nicht dieselbe Regierungsform vertragen, können die nämlichen Gesetze unmöglich angemessen sein.“

„Die allgemeinen Gegenstände jeder guten Verfassung müssen in jedem Lande je nach den Verhältnissen, die sowohl durch die örtliche Lage, als auch durch den Charakter der Bewohner hervorgerufen werden, einer Aenderung unterliegen, und auf Grund dieser Verhältnisse muß man jedem Volk ein besonderes Verfassungssystem nachweisen, welches, wenn auch nicht an und für sich, doch für den betreffenden Staat das Beste ist.“

Von besonderem Interesse ist die *Stellung Rousseaus zum Krieg*, die er, gemessen an der Gedankenwelt seiner Zeit, wie folgt fixiert:

„Der Krieg ist kein Verhältnis eines Menschen zum anderen, sondern das Verhältnis eines Staates zum anderen, bei welchem die einzelnen nur zufällig Feinde sind, und zwar nicht als Menschen, ja nicht einmal als Bürger, sondern als Soldaten. Kurz, jeder Staat kann nur andere Staaten zu Feinden haben und nicht Menschen. Im Notfalle müssen allerdings alle für das Vaterland kämpfen.“

Wie notwendig die heute oft vermiste *Trennung von Gesetzgebung und Verwaltung* ist, und wie gefährlich die in unseren Tagen so oft zu rührende *Verquickung von Politik und Geschäft* für den Staat im allgemeinen und die Demokratie im besonderen ist, hat bereits der große Bürger von Genf erkannt, indem er folgende besonders für die Gegenwart wichtige Lehre prägte:

„Es ist nicht gut, daß der, welcher die Gesetze gibt, sie gleichzeitig ausführt, und auch nicht, daß der Volkskörper seine Aufmerksamkeit von den allgemeinen Zwecken abwendet, um sie auf besondere Gegenstände hinzulenken. Nichts ist gefährlicher als der Einfluß der Privatinteressen auf die öffentlichen Angelegenheiten, und der Mißbrauch der Gesetze von seiten der Regierung ist ein geringeres Uebel als die Verderbtheit des Gesetzgebers, welche die unausbleibliche Folge einer Berücksichtigung der Privatabsichten ist.“

Wie sehr bereits der Vater des Evangeliums der großen französischen Revolution *innige Verbundenheit von Freiheit und Gleichheit auf dem Boden sozialer Gerechtigkeit* und dem Hintergrund eines auskömmlichen Existenzminimums für alle Staatsbürger als Voraussetzung eines geordneten Aufstieges der Demokratie erkannt hat, zeigen folgende staatsbürgerliche Maximen, die gerade heute sehr aktuell sind:

„Bei der Untersuchung, worin denn eigentlich das höchste Wohl aller, welches der Zweck eines jeden Systems der Gesetzgebung sein soll, besteht, wird man finden, daß es auf zwei Hauptgegenstände hinausläuft: Freiheit und Gleichheit. Freiheit, weil jede Abhängigkeit des einzelnen eine ebenso große Kraft dem Staatskörper entzieht, Gleichheit, weil die Freiheit ohne sie nicht bestehen kann. Was die Gleichheit anlangt, so ist unter diesen Worten nicht zu verstehen, daß alle eine durchaus große Kraft und einen genau ebenso großen Reichtum besäßen, sondern daß die Gewalt jede Gewalttätigkeit ausschließt und sich nur kraft der Gesetze und der Stellung im Staate äußern darf, daß ferner kein Staatsbürger so reich sein darf, um sich einen anderen kaufen zu können, noch so arm, um sich verkaufen zu müssen. Will man dem Staate Bestand verleihen, man muß also die äußeren Endpunkte einander möglichst nähern; es soll weder zu Reiche noch Bettler geben.“

Abschließend kann an Hand dieser paar nachdenklichen Gedankensplitter aus dem Contract social festgestellt werden, wie nützlich es wäre, wenn sich die heutigen Vertreter des demokratischen Gedankens in mancher Hinsicht an Jean Jacques Rousseau schulen würden. Mag auch mancherlei Gedanke des großen Vaters der Idee der Volkssouveränität vom Zahn der Zeit betragt worden sein, so steht doch auch noch für unsere Zeit gar viel Weisheit in der granitnen Gedankenwelt dieses großen Vorkämpfers der Demokratie. Es ist daher wertvoll, gerade in diesen vom politischen Kampf belebten Tagen zu den „*Quellen*“ zurückzugehen und aus ihnen Labung zu holen, sowohl zur Stärkung für den Kampf nach außen, wie zur Erkenntnis über manch verbesserungsbedürftige Form im inneren Gebäude, denn nach beiden Seiten ist Bereicherung wertvoll und notwendig — im Dienste der *Fortentwicklung des Gedankens der modernen Demokratie*, welche nach der Zuspitzung des heutigen Staats- und Gesellschaftslebens die Voraussetzung auch für die Fortentwicklung der Welt im Sinne des *Humanitätsgedankens* ist.

Die Zukunft unseres Bundes

Von Br Walter A. Berendsohn.

1.

Wir haben in Hamburg eine altehrwürdige Gesellschaft, die sich „Ehrbarer Kaufmann“ nennt. Wenn heute der Sohn eines Hamburger Großkaufmanns, dessen Firma seit zwei Jahrhunderten jener Vereinigung angehört, vor seinen Vater träte, ihm Vorwürfe machte über seine geschäftliche Praktika und sich von ihm lossagte mit dem Gelöbniß, er wolle nun zeigen, was denn eigentlich ein ehrbarer Kaufmann sei, dann wäre er etwa in der Lage des Reformfreimaurerbundes zur aufgehenden Sonne gegenüber den alten deutschen Großlogen. Sie sind die beati possidentes der Tradition, der Rechtstitel, der großen Mitgliederzahlen, der schönen Logenhäuser, der gefüllten Kassen und der guten Beziehungen. Uns fällt die Beweislast zu, der Neuaufbau, die neue Verkörperung des edlen Freimaurertums. Will man von der Zukunft unseres Bundes Fruchtbringendes sagen, so kann nur von *schweren Aufgaben* die Rede sein, die *zähe Geduld*, *große Tatkraft* und *opferbereite Hingabe* erfordern.

2.

Vor dem G. L. T. Halle sah es trübe in unserem Bunde aus. Die Regularisierungsperiode 1926/27 hatte nur scheinbar mit dem G. L. T. 1928 in Bremen und dem folgenden klaren deutlichen Meister-Rundsdrehen des Großmeisters ihren Abschluß gefunden. Eine neue Welle dieses Fiebers durchzuckte den Bund. Die befallenen Brüder ahnten nicht, daß der Versuch, den FzS. zur Aufgabe seiner Grundsätze zu bewegen, nur ein kleiner Schachzug, ein Bauernspiel im Vorfeld, war im großen Kampf zwischen der angelsächsischen und schottischen Maurerei (mit ABaW. und Bibel) und der romanischen, wie sie der Grand Orient de France am reinsten vertritt. Aber diese Neugründung der Symbolischen Großloge mußte wohl einmal geschehen, um uns allen zu zeigen, wohin sie führt. Sie hat uns den hohen positiven Wert unseres Reformfreimaurertums wieder ins hellste Bewußtsein zurückgebracht. Wir mögen ihr Schicksal mit Spannung und Teilnahme weiter verfolgen. Für unsere eigene Zukunft ist es ohne Bedeutung, sie liegt in ganz anderer Richtung. —

Für uns aber gilt es einzusehen, daß diese ganze Aera zugleich eine Zeit der Vernachlässigung eigentlich freimaurerischer Arbeiten, eine Zeit versäumter Gelegenheiten zum Aufbau und Fortschritt gewesen ist. Die nicht unbedeutlichen Mittel, die zusammenkamen, sind überwiegend für die innere Verwaltung, für Reisen und Diäten, für Festlichkeiten, für blaue Bänder u. dgl. ausgegeben, für ganz schöne Dinge, die uns aber nicht wirklich vorwärts brachten. (Ich halte diese Charakterisierung nicht für zutreffend, bin der Meinung, daß bis zum G. L. T. Erfurt nicht schlecht gearbeitet wurde. M. S.) Die Manifestationen im Westen können in einer Zeit deutsch-französischer Annäherung (unter Stresemanns Führung) allein nicht als Leistungen angesehen werden, die das Dasein des

FzaS. rechtfertigen. Je tiefer man bei den einzelnen Logen in die Ereignisse der letzten Jahre hineineuchtet, um so häufiger sieht man mit tiefem Erschrecken, wieviele wertvolle Brüder uns verlassen haben, nicht wegen der Irregularität unseres Bundes, sondern weil sie die Verkörperung lebendigen Freimaurertums der Tat in ihm nicht fanden. So hat die starre Blickrichtung auf das Wahngelbde der Regularität und die damit verbundene lähmende Wirkung auf unsere geistigen Leistungen unserem Bunde schwersten Schaden zugefügt.

3.

Klarste Erkenntnis unserer Lage ist unerläßliche Vorbereitung künftigen Erfolges. Die zahlenmäßige Grundlage unserer Bundesarbeit ist durch das Ausscheiden eines Drittels unserer Brüder sehr schmal geworden. Wie mir scheint, ist es uns aber durch unsere Arbeit seit Halle gelungen, das Steuer auf den alten geraden Kurs unseres allverehrten Br Penzigs zurückzuwerfen, das Ehrenvolle der „Irregularität“ unseres Bundes, die in die Zukunft weisenden Ideen der Reformfreimaurerei wieder zum Allgemeinut der Br zu machen. Ist das wirklich der Fall, so reicht die Mitgliederzahl, die nun wieder langsam und stetig wächst, zweifellos aus, um die Arbeit fortzusetzen. Unserm toten Ehrengroßmeister können wir ein schönes Denkmal setzen, wenn wir nun den FzaS. zu einer großen Kulturorganisation von seinem geistigen Gepräge ausbauen.

Der Tod unseres Br Voigt hat zwar vorübergehende technische Schwierigkeiten verursacht, zugleich aber den letzten Anstoß zu Maßnahmen äußerster Sparsamkeit im Innern gegeben. In der B. V.-Sitzung in Berlin am 17. und 18. Januar ist — unter größter Opferbereitschaft aller beteiligten Br — eine Herabsetzung der laufenden monatlichen Ausgaben um RM 220,— im Monat, eine kräftige Verminderung der Reisekosten des B. V., die Streichung der Reisekostenzuschüsse zum G. L. T. und der Ausfall der deutsch-französischen Kundgebung in Freiburg (für dieses Jahr) beschlossen worden. Auch die Logen sollten alles tun, um ihre Ausgaben soweit als möglich herabzusetzen. Dagegen haben wir es abgelehnt, irgendwelche Einrichtungen abzubauen, die Brücken in die Öffentlichkeit darstellen und auf lange Sicht geeignet erscheinen, das Ansehen unseres Bundes und der Reformfreimaurerei in der Öffentlichkeit zu heben (siehe 4).

Eines der stärksten Druckmittel der Regularisierungsfreunde war die offen ausgesprochene Drohung, daß es mit unseren Beziehungen zur Weltmaturerei zu Ende wäre, wenn wir nicht diese letzte Gelegenheit nützten und ihnen folgten. Daß sie trotz schwerster intellektueller und wirtschaftlichen Opfer keine freimaurerischen Rechte erreicht haben, die sie nicht schon vorher im FzaS. hatten, ist heute offenbar. Unsere Stellung aber ist unverändert. Selbst die Grande Loge de France, die den Aufstieg der Abtrünnigen in die Hochgrade ermöglichte und eine Überführung des ganzen FzaS. in die Symbolische Großloge betrieb, hat sich ihrer rückhaltlosen Freundschaft versichert, was wir mit Genugtuung feststellen. Der Grand Orient de France aber hat die freundschaftlichen Beziehungen zu uns durch den Besuch seiner repräsentativen Delegation

in Hamburg noch fester und inniger gestaltet. Wichtige Beschlüsse zur deutsch-französischen Verständigungsarbeit sind gefaßt. Wir können zufrieden sein. Die Freundschaft des Grand Orient de France bedeutet allerdings eine große Verpflichtung für uns. Wir sollten uns in den nächsten Jahren in allen Logen eindringlich mit französischer Geschichte und Kultur beschäftigen, um die Taten der französischen Freimaurer im Dienste menschlicher Gemeinschaft recht zu würdigen. Wir können dabei manches für unsere kulturpolitische Arbeit gewinnen. Wenn diese Aufgabe vielen Brn den Anstoß gibt, Französisch zu lernen oder ihre französischen Sprachkenntnisse aufzufrischen, um so besser; denn wie will man Verständigung treiben, wenn man sich nicht einmal sprachlich versteht!? Dabei müssen wir uns aber stets vor Augen halten, daß unsere Zukunft nicht allein und in erster Linie von irgendwelchen auswärtigen Beziehungen, sondern von unseren Leistungen in Deutschland abhängt. Je mächtiger wir in unserem Vaterlande sind, um so gesuchter sind wir als Bundesgenossen im Ausland.

4.

Unsere Zukunft hängt aber nicht nur von uns, sondern auch von der allgemeinen Lage der Freimaurerei in Deutschland ab. Durch die gehässigen, maßlosen Angriffe Ludendorffs (mit dem Tannenbergs-Bund), der Nationalsozialisten und der Jesuiten ist in den letzten Jahren der letzte Rest von Ehrfurcht vor den gebüteten Geheimnissen der Freimaurerei verschwunden und hat sich teils in abergläubische Furcht, teils in wahnhafte Feindschaft verwandelt. Die Gegenwirkung der regulären deutschen Großlogen ist nicht durch die freimaurerische Idee, sondern durch die Richtung der Vorwürfe bestimmt; sie verteidigen sich, indem sie die „Alten Pflichten“ immer entschiedener verleugnen. Sie schließen in der Tat nicht nur meist die Juden aus, sondern auch jeden, der es wagt, einzeln und für sich freimaurerische Beziehungen zu Brüdern der ehemals feindlichen Länder, etwa in der Allgemeinen Freimaurer-Liga, anzuknüpfen. Nimmt man die Einführung der 33 Grade des schottischen Systems, des „käflichen Freimaureradels“, durch die Symboliker hinzu, so darf man getrost sagen, daß in den letzten Jahren von den deutschen Freimaurern und ihren Gegnern alles nur Erdenkliche geschehen ist, um das Ansehen der freimaurerischen Idee herabzusetzen. Viele Tausende in Deutschland, die ihrer Gesinnung und ihrem Streben nach als Träger freimaurerischen Geistes angesprochen werden dürfen, müssen sie nach diesen Erfahrungen als eine völlig veraltete Angelegenheit rückständigsten und rückschrittlichsten deutschen Bürgertums ansehen und sie für sich völlig ablehnen.

Deshalb genügt es nicht, daß wir in unseren vertrauten Kreisen und in unseren Schriften die Idee des Reformfreimaurertums klar herausarbeiten und in seinem Sinne drinnen arbeiten und draußen wirken. Gewiß, es ist Voraussetzung des Aufstiegs zu Ansehen und Geltung, daß wir uns der starken Bindung an die Idee menschlicher Gemeinschaft bewußt werden, die wir als Kern der Reformfreimaurerei im FzaS. erkannt und beschworen haben. Wir haben damit große Verpflichtungen übernommen für unsere gesamte persönliche Lebensführung wie für

unsere Haltung zu allen Fragen des gemeinschaftlichen und öffentlichen Lebens. Reformfreimaurertum läßt sich z. B. nicht mit Sympathien für den Nationalsozialismus vereinigen. Wir müssen in dieser Beziehung viel höhere Forderungen an alle Brüder stellen als bisher, wenn wir auch Zwangsmittel weder anwenden können noch wollen, um sie durchzusetzen. Nicht nur die Bundesleitung, nein, auch die Bezirks- und Logenleitungen müssen so zusammengesetzt werden — notfalls auch durch Verjüngung — daß die Verpflichtung auf unsere große reformfreimaurerische Idee überall stark betont und zu stärkster Anspannung aller Kräfte in ihrem Dienste angespornt wird. Spießbergemüthlichkeit, die allen schwierigen Aufgaben ausweicht, ist Bleigewicht beim Aufschwung. Opferwillige Begeisterung und unermüdete Arbeit an wirklich geistigen Aufgaben der Innen- und Außenarbeit sind nötig, wenn unsere Logen wirklich Sammelstätten echter Reformfreimaurer sein und Anziehung ausüben wollen auf alle die Suchenden draußen, die eigentlich zu uns gehören.

Aber all diese Arbeit einzelner Brr und Logen wird nur sehr bescheidene Erfolge erzielen, wenn sie nicht zusammengefaßt und gesteigert wird durch ein *zielbewusstes öffentliches Vorgehen unseres Bundes*. Die Großloge der Niederlande lädt die Presse in ihren Tempel ein und gibt ihr für ihren ersten G. L. T. in Berlin einen Presse-Tag an, usw. usw.; warum sollten wir nicht in unserer Weise die Tatsache berücksichtigen, daß die Freimaurerei eine öffentliche Angelegenheit geworden ist? Es gilt, der überaus schwer geschädigten freimaurerischen Idee wieder Ansehen und Geltung in der Öffentlichkeit zu schaffen. Sie ist schon in den „Alten Pflichten“ keigerisch bezeichnet als die Religion, in der alle Menschen (guten Willens) übereinstimmen. Die alte maurerische Symbolik spricht von Menschheitsbau. Es handelt sich also um die Religion des Mitmenschentums, um die Bindung an die Idee der menschlichen Gemeinschaft, um Auf- und Ausbau organischer Beziehungen zwischen den Menschen auf Erden. Die romanische Freimaurerei hat unter der Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ dieses Freimaurertum seit Anbeginn zur Grundlage ihrer großzügigen Kulturpolitik gemacht. Die großen Männer deutscher Humanität haben den Keim des neuen undogmatischen Glaubens zu einem wundervollen Weltanschauungsbau ausgestaltet, der sich kühn und frei neben dem kirchlichen erhebt. Wir haben eine herrliche, reiche Ueberlieferung hinter uns, wenn wir die Freimaurerei wieder in ihrer Reinheit aus Licht bringen wollen. Dieses Erbe gilt es fruchtbar zu machen. Die freimaurerischen Aufgaben sind heute größer als je, seit die alte bürgerlich-individualistische Kultur in Zersorgung geraten, die neue umfassende soziale Kultur noch im Werden begriffen ist. In der Uebergangszeit stehen riesige ungeistige Kräfte im Vordergrund und vergiften unser geistiges Leben in allen Schichten und Fasern. Die schlichtesten Menschenrechte sind ringsum bedroht. Da finden sich unzählige Gelegenheiten für unseren Bund, im Geiste seiner Aufgabe mit offenem Visir in die Öffentlichkeit zu treten, für die Religion der Menschlichkeit, für Menschenrecht und -würde zu zeugen,

für Geistesfreiheit und menschliche Gemeinschaft zu kämpfen. Unser Lessing-Preis ausschreiben, unsere Beziehungen zur Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur und ihrer Zeitschrift, unsere Pressekorrespondenz, unsere neue Verbindung mit dem Verlag Bruno Zehel, Leipzig, unsere Beteiligung an Kongressen und Kundgebungen verwandter Bewegungen, z. B. an der freigeistigen Woche der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände, am Feuerbach-Denkmal u. dgl., alles dies liegt in der Richtung eines solchen weitblickenden kulturellen Aktivismus. Ein neuer Plan wird dem G. L. T. in Lübeck vorgelegt werden. Ohne sich organisatorisch zu binden, muß der Reformfreimaurerbund z. a. S. sich furchtlos an der Seite aller Vereinigungen aufstellen, die in der Richtung seines Ideen- und Aufgabenkreises wirken. Es ist Sache taktvoller Führung, daß hierbei die freimaurerische Linie eingehalten wird. *Einige Jahre solcher eindeutiger Kulturpolitik, und unser Reformfreimaurerbund wird zur geachteten geistigen Großmacht im Raum deutscher Kultur.*

5.

Bei immer wiederholter Ueberlegung scheint mir, daß es drei Gruppen von Männern in Deutschland gibt, von denen wir Zuwachs erwarten können.

Die erste nenne ich mit einem Worte Thomas Manns in seiner Novelle „Tonio Kröger“ *versprengte Bürger*. Ihnen ist es durch ihre individuelle geistige Entwicklung unmöglich gemacht, sich der rückschrittlichen Bewegung der bürgerlichen Massen anzuschließen, sie sind losgesprengt von diesem Block, losgelöst aus ihrem kulturellen Mutterboden und können bei uns eine neue geistige Heimat finden, wenn sie den gesteigerten Individualismus, die deutsche romantische Krankheit, überwinden und den Glauben an die wachsende erdumspannende Gemeinschaftsbewegung gewinnen.

Die zweite Gruppe sind alle die, welche schon an irgendeiner Bewegung die erlösende, beglückende, tragende Kraft der sozialen Arbeit erlebt haben, ohne daß sie sich bisher die allumfassende Bedeutung der Idee menschlicher Gemeinschaft klargemacht und sie in ihre Weltanschauung eingefügt hätten. Alle diese *Reformer* arbeiten ja auf Einzelgebieten, die ihre geistige Mitte in unserem Ideenkreis haben.

Die dritte Gruppe sind m. E. jene *republikanischen, demokratischen und sozialistischen Politiker und politisch interessierten Menschen*, die in der Politik nicht nur einen Kampf um die Macht in Staat und Wirtschaft sehen, sondern glauben, daß dieser gewiß notwendige Kampf um ein großes kulturelles Ziel, um einen Neubau der menschlichen Gemeinschaft auf der kleingewordenen Erde geführt wird. Nennen wir sie kurz *Kulturpolitiker*.

Bei allen drei Gruppen müssen wir Bedingungen stellen vom reformfreimaurerischen Standpunkt aus. Sie müssen frei sein vom dogmatischen Glauben und die Vernunft als erste Führerin im Dasein anerkennen. Sie müssen innerlich lebendige warmherzige Menschen sein. Sie müssen willens sein, sich rückhaltlos an die Idee menschlicher Gemeinschaft zu binden. Kein Zweifel, daß auch bei solcher Auslese noch viele Tausende geistig suchender charaktervoller Menschen in Deutschland sind, denen

unser Bund Sammel- und Bildungsstätte werden könnte, wenn er den Weg zu geistiger Macht zielbewußt verfolgt.

6.

Aber ist denn in unserer wirtschaftlichen Notlage ein Aufstieg möglich? Dafür liefert die *Deutsche Liga für Menschenrechte* den vollgültigen Beweis. 1924 hatte sie 100 Mitglieder, heute nimmt sie der Zahl nach den Wettbewerb mit uns auf. Nur durch ihre bedeutenden Leistungen hat sie diesen Erfolg erzielt. Sie liegen hauptsächlich auf zwei Gebieten: sie kämpft gegen den Krieg und für die Völkerverständigung und sie tritt für die Menschenrechte gegenüber allen Mißgriffen der deutschen Justiz ein. Es sind zweifellos freimaurerische Taten im Sinne Lessings. Ihre Arbeit erfordert unsere volle Aufmerksamkeit und ist für uns vorbildlich. Je mehr wir von uns dort mitarbeiten, je besser. Aber wir haben noch andere Aufgaben. Es geht noch weite Felder, auf denen Menschenrechte gefährdet sind. Vor allem gehen uns die *Fragen der Weltanschauung* an. Der Kampf für wahrhafte Geistesfreiheit, gegen die Uebergrieffe der kirchlichen Mächte, für die freie Entwicklung unserer gesamten Bildungsanstalten, der Aufbau neuer Weltanschauung und neuer Sittlichkeit im Sinne der Idee menschlicher Gemeinschaft, die Gestaltung der weltlichen Feiern für die Massen derer, die keinerlei Beziehung mehr zur Kirche haben, das sind freimaurerische Bauaufgaben, die wir im besonderen zu fördern verpflichtet sind. Leisten wir auf diesen Gebieten so viel wie die Loge für Menschenrechte auf den ihrigen, so werden wir bald erfahren, daß für sinnvoll vorwärtsführende Arbeit in Deutschland genug Menschen und Mittel zur Verfügung stehen. Die Männer sitzen überall teils einsam in Schlupfwinkeln, teils eingezwängt in Massenorganisationen, wo für diese Aufgaben nicht Raum ist, und warten auf die Lösung, die sie und ihre brachliegenden Kräfte einfügt in den geistigen Kampf. Sie bringen Opfer, wenn sie sehen, daß an einem großzügigen, folgerichtigen und wirklich geistig aufbauenden Werk der Zukunft geschaffen wird.

Freimaurerische Rundschau

Der Mord von Sarajevo und die Freimaurerei

Der Versuch, die Schuld am Sarajevoer Mord und damit indirekt am Weltkrieg der Freimaurerei zuzuschreiben, wird immer von neuem gemacht. Es ist ja auch allzu bequem, auf solche Weise einen Gegner zu erledigen und gleichzeitig von den eigenen Fehlern abzulenken. Deswegen sehen wir bei diesem Verleumdungsfeldzug Nationalismus und Klerikalismus gemeinsam am Werk.

Den Nationalismus trifft nicht bloß die Herbeiführung des Krieges, sondern auch die Schaffung jener Atmosphäre, die in Bosnien das Unwetter brütete. Den Klerikalismus trifft vor allem die Schuld, in skrupelloser Weise eine Konjunktur ausgenützt zu haben, ohne es mit der Wahrheit auch nur im mindesten genau zu nehmen. So sehr dieser ganze Vorwurf einer Beteiligung der Freimaurerei am Attentat für den Kundigen

das Merkmal einer reinen Erfindung an sich trägt, so wenig genügt es doch für den Freimaurer, sich mit diesem seinem guten Gewissen zu beruhigen. Immer von neuem werden hegerische Flugblätter verteilt, die, gleichgültig ob man viel oder wenig davon glaubt, doch eine mißtrauische und ablehnende Stimmung gegen die Freimaurerei erzeugen. Man muß sich schon mit den Tatsachen vertraut machen, um den oft sehr genau subanzierten Vorwürfen entgegenzutreten zu können.

Das Material, auf dem man bisher fußte, war eine Veröffentlichung eines Prof. Pharos, der in seinem Buch anscheinend sehr genaue Prozeßberichte brachte, in denen öfters von der Freimaurerei die Rede war. Es hat sich nun herausgestellt, daß der angebliche Prof. Pharos ein Jesuitenpater Puntigam ist, also eine recht trübe Quelle, was freimaurerische Angelegenheiten anbetrifft.

Durch den deutschen Rechtsgelehrten Prof. Kohler hat diese Schrift eine unverdiente Bewertung erfahren, wobei zu berücksichtigen ist, daß Kohler fanatischer Katholik war.

Wie wenig „Pharos“ als historische Quelle ernst zu nehmen ist, hat in zwischen der französische Historiker Mousset in eingehender Darstellung des Prozesses erwiesen. Daraus gibt K. v. Stradonitz die entscheidenden Prozeßteile im Bundesblatt (Drei Weltkugeln) in französischer und deutscher Sprache wieder und stellt dagegen den angeblich wörtlichen Pharosbericht.

Dabei stellt sich heraus, daß Pharos ihm unbequeme Parteien einfach wegläßt, vor allem nämlich die, wo die Attentäter bekennen, sie hätten von der Freimaurerei erst gehört, nachdem sie den Entschluß zum Attentat gefaßt hätten.

Allein der Umstand, daß die Attentäter im Alter von 16—19 Jahren gestanden haben (der Weltkrieg als Ausfluß einer Dummengungen-Verschöpfung!), erledigt ja die Frage einer Zugehörigkeit zu irgendwelchen Logen.

Man hat dann versucht, ältere Personen als Freimaurer hinzustellen, so den serbischen Major Tankosic, der den Attentätern die Waffen geliefert hatte. Aber auch damit hatte man kein Glück, da die jugoslawische Großloge aufs bestimmteste versichern konnte, daß Tankosic niemals Mitglied einer Loge gewesen war. Endlich sollte ein gewisser Kazimirovic als Mittelsmann die Verbindung mit dem Ausland hergestellt haben. Aber Kazimirovic ist Professor der altlawischen Theologie in Belgrad und hat, wie er in einem Brief an Prof. Mousset versichert, absolut keine Neigung zur Freimaurerei. Die Erwähnung der Freimaurerei im Prozeß ist nichts weiter als ein taktisches Manöver, das den Angeklagten vom Verdächtigten ausgereinigt wurde, um die Aufmerksamkeit von jener Geheimverbindung abzulenken, die wirklich hinter dem Attentat stand, der „Schwarzen Hand“, an deren Spitze der serbische Oberst Dimitrijevic, Chef der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabes, stand. In seinem Auftrag handelte Tankosic.

Aus diesem prozessualen Manöver, das alle Beteiligten sehr bald als solches erkannten und infolgedessen dann links liegen ließen, eine handgreifliche Beschuldigung, eine giftige Verleumdung zurechtgemacht zu haben, das ist das Verdienst des trefflichen Jesuiten. Wie wir vor kurzem hörten, stammt aber die Idee, die Freimaurerei der Schuld am Weltkrieg zu bezichtigen, aus dem deutschen Auswärtigen Amt, das schon im Krieg den Schriftsteller Meyrink beauftragt hatte, eine derartige „Beweisschrift“ zu verfassen. Mit Meyrink aber ging es nicht, und man kam zu Wichtl, der dann die Erwartungen seiner Auftraggeber voll

befriedigte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man Pharos und Wicht in geistigen Zusammenhang miteinander bringt.

Dem deutschen Auswärtigen Amt war übrigens der geniale Plan, die Freimaurerei, vor allem die französische, der Kriegsurteilschenschaft zu beschuldigen, vom Hofkaplan des Königs von Bayern eingegeben worden. Neuerdings sind nun wieder von dem Engländer C. H. Norman in den „Berliner Monatsheften für internationale Aufklärung“ Beschuldigungen erhoben worden, die darauf hinauslaufen, daß der Grand Orient von Frankreich von dem Attentat unterrichtet gewesen sei, der Mörder Prinzip sei vor dem Attentat in London und Paris gewesen.

Die Angaben Normans zeugen von einer völligen Unkenntnis freimaurerischer Verhältnisse, außerdem steht fest, daß Princip den Balkan vor dem Krieg nicht verlassen hat.

Wahrscheinlich spielt hier eine Verwechslung mit der Konferenz von Toulouse im Januar 1914 hinein, wo der Bosnier Gacimovic im Auftrag von Dimitrijevic eine Zusammenkunft mit anderen bosnischen Irredentisten hatte und wo man den Mord beschloß.

Die sehr verdienstliche Gegenüberstellung der Protokolle des Pharos-Buches und der wirklich wörtlichen Protokolle bei Mousset in den letzten Nummern des „Bundesblatt“ durch K. v. Stradonitz läßt ohne weiteres erkennen, daß auch die Bücher Ludendorffs nur aus dieser trüben Quelle geschöpft haben. Das gleiche gilt von den Flugblättern des Volkswarteverlags, die planmäßig die Freimaurerhege betreiben.

Wer sich genau orientieren will, sei auf das Buch von A. Mousset: „L'Attentat de Sarajevo. Documents inédits et Text intégral des Stenogrammes du Procès“, 1930, Payot, Paris, hingewiesen.

Das größere Ziel

Bei der Reichsgründungsfeier der Dresdner Logen humanitärer und christlicher Art schloß der Redner mit folgenden Sätzen: „Die Pflicht geschichtlicher Verantwortung zwingt uns deutsche Freimaurer zur Einschränkung des Rechts, die allgemeine Menschheitsidee gegenüber der vaterländischen Idee in den Vordergrund zu stellen. Das Ziel der Versöhnung und der Versöhnung in Ehren, es gibt für uns deutsche Freimaurer ein größeres Ziel — Deutschland, unser Vaterland.“ (Am rauen Stein.)

Diese Ausführungen haben den Vorzug der Klarheit. Der Grundsatz: Recht oder Unrecht — es ist mein Vaterland, ist der Grundsatz dieses sog. Freimaurertums. Es würde sich empfehlen, an allen Orten den Beitritt zu den vaterländischen Verbänden zu vollziehen und sich als solcher Orden zu bezeichnen.

Die belastende Vergangenheit der Freimaurerei

In Heft 4 „Am rauen Stein“ findet man in einem Aufsatz des Hamburger Freimaurers Ernst Probst „Freimaurerei und Kirche“ folgende nicht uninteressanten Ausführungen:

„Der Umstand, daß die Freimaurerei entstanden ist unter der Einwirkung der Philosophie der Aufklärung, bedeutet eine gewisse Schwäche ihrer Position. (Vermutlich der Kirche gegenüber. Red.) Die Vergangenheit kann bekanntlich eine Belastung sein. Es liegt die Gefahr vor, daß die Ideenwelt des Aufklärungszeitalters in Bausch und Bogen als die spezifisch freimaurerische Geisteswelt angesehen und ohne Rücksicht auf die spätere Weiterentwicklung des geistigen Lebens als Erbe der Vergangenheit gehütet und gepflegt wird.“

Danach könnte man sagen, daß die Ideenwelt des FzaS., der die Ideen des Aufklärungszeitalters, wenn auch nicht in Bausch und Bogen, hütet, als die spezifisch freimaurerische Geisteswelt angesehen werden muß. Wir akzeptieren dieses Zugeständnis und stellen fest, daß die übrigen deutschen Freimaurerlogen von der Tradition abgewichen sind.

Der Irrtum der von der Aufklärung angenommenen „natürlichen Religion“ ist kein Argument gegen den Wert ihrer Ideenwelt. Die „natürliche Religion“ ist allerdings keine geschichtliche Tatsache, hat aber als Idee durchaus einen wertvollen Kern.

Eine „freimaurerühnliche“ Organisation

Diese schöne Bezeichnung der deutschen amtlichen Logensprache kann man wohl mit Recht auf die Rotary-Bewegung anwenden. Sie ist, wie wir einem Aufsatz von Max Roesel im Hamburger Logenblatt entnehmen, von dem Rechtsanwalt Harris 1905 in Chicago gegründet worden. Von dem Wechsel des Zusammenkunftsortes, solange der Klub noch kein eigenes Heim besaß, stammt der Name Rotary (Rotation). In jeder Stadt darf nur ein Klub gegründet werden, dem von jedem Beruf nur ein Vertreter angehören soll. 1927 wurde in Hamburg der erste Rotary-Klub gegründet, von dem ehemaligen Reichskanzler Cuno. Jetzt bestehen ca 20. Die über die ganze Welt verbreiteten Klubs haben einen Mitgliederbestand von ca. 137 000. Erst vor kurzem fand in Luxemburg eine internationale Rotariertagung statt, bei der Reichsbankpräsident Luther eine vielbeachtete Rede hielt. In Spanien haben die Bischöfe vor den Rotarys gewarnt, die sie als eine Art internationaler Freimaurerei bezeichneten. Jedoch sind sie dort durch einen sehr anerkennenden Brief des damaligen Königs Alfons rehabilitiert worden, wie die „Drei Ringe“ angeben, die auch weiterhin mitteilt, daß die belgischen Rotary-Klubs bezüglich der Zusammenarbeit mit den deutschen Klubs noch Schwierigkeiten machen. Toute comme chez nous.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk.

Revolution in Spanien

Mit der politischen Seite der spanischen Revolution habe ich mich hier nicht zu befassen, obwohl wir als moderne Freimaurer grundsätzlich es begrüßen müssen, wenn sich ein Volk aus den Fesseln einer historisch überlebten Staatsform löst und den *firm. Gedanken* der politischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in seinem staatlichen Leben zu verwirklichen sucht. Ob die republikanische Regierungsform an sich schon diesem *firm. Ziel* entspricht oder auch nur nahe kommt, ist eine Frage für sich, die hier jetzt nicht zu erörtern ist.

Von unserem vorwiegend *kulturell* interessierten Standpunkt ist vor allem wichtig, daß mit dem habsburgisch-bourbonischen Herrscher zugleich auch die letzte Monarchie gefallen ist, die in einem besonders hohem Maße „der weltliche Arm der Kirche“ war. Die Revolution in Spanien hat deshalb auch ihre sehr bedeutsame *kirchenpolitische* Seite. Die Zeit von „Thron und Altar“ ist mit dieser Monarchie nun endgültig begraben. Man gebe sich aber nicht der Meinung hin, daß mit dem Sturz eines Thrones, und sei es selbst des spanischen, auch schon der *Altar* erschüttert wäre. Die Kirche wird sich hier, wie in den anderen republi-

kanischen Staaten, sehr rasch auf „die neue Zeit“ umstellen. Sie scheint sogar, klug und vorausschauend, schon seit längerer Zeit diese Umstellung vorbereitet zu haben. So schreibt eine deutsche Zeitschrift schon am 15. April: „Es ist tröstlich, daran zu denken, daß es in Katalonien eine durchorganisierte christliche Arbeiterschaft gibt; sie wird den Grundstock bilden für den Aufbau einer politischen Machtgruppe dieser modern eingestellten Katholiken, einer Art spanischer Zentrumspartei. Und die Kirche wird sich endgültig von den Feudalmächten lösen, an die sie sich unklugerweise so fest gekettet hatte. Das ist die Meinung des jungen katholischen Spaniens.“

Schon scheint der Einfluß dieser demokratisch-republikanischen katholischen Kreise ein bedeutsamer zu sein. Der Kabinettschef Zamora gilt als überzeugter Katholik, der z. B. seinerzeit, als er ins Gefängnis geführt werden sollte, noch vorher mit seiner Familie eine Messe sich lesen ließ. Dagegen ist der Außenminister Lerroux ein Führer der *katalanischen Freimaurerei*. Es ist ferner anzunehmen, daß die sozialistischen Minister *kulturpolitisch antiklerikal* eingestellt sind; der Unterrichtsminister Domingo ist ein unbedingter Anhänger der *weltlichen Schule*. Immerhin zeigt schon jetzt die Zusammensetzung der Regierung, daß nach der Seite der kulturellen Auffassungen kein einheitliches Bild vorhanden ist. Man wird also abzuwarten haben, wie sich die jetzt noch unübersichtlichen Strömungen in der Praxis der politischen Arbeit entwickeln.

Kirche und Sexualreform

Die katholische Kirche fühlt sich wieder durch einen „Modernismus“ bedroht. Es handelt sich nicht um die Modernisierung der Glaubenslehren, sondern um ein weit wichtigeres Gebiet: um die soziale Stellung der Frau. Mit dieser sozialen Stellung ändert sich zwangsläufig die Stellung der Frau zur Kirche. Das weiß nicht nur die katholische Kirche. Die Vertreter des Islam wissen ganz genau, warum sie den Kampf um den Gesichtsschleier der Frau führen. Die Bedeutung eines Symbols muß immer danach bemessen werden, was dahinter steckt. (Das soll man auch in der Fräulei bedenken!)

Am konsequentesten ist die katholische Kirche. Ihr Rückhalt ist — in Europa wenigstens — neben dem Bauerntum vor allem die Frau. Und solange die sexuelle Hörigkeit der Frau aufrechterhalten werden kann, dieses eigentlichste Mittelalter inmitten der neuen Zeit, solange ist die Frau der Kirche untertan. Die Sexualreform greift an den Lebensnerv der Kirche.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Frage steht das Problem der Ehe und die Gebartenregelung. Der Papst hat also vom Standpunkt der Kirche schon ganz recht, wenn er für die Erhaltung der Ehe im patriarchalischen Sinne — die Bezeichnung „christlich“ ist irreführend — einseitig, um die seiner Obhut „anvertrauten Schafe von den vergifteten Weiden“ (!) abzuwehren und unverehrt zu bewahren.

Wenn sich die alte familiäre Form mit solcher Zähigkeit erhält, so ist diese Rückständigkeit in erster Linie auf das Privatinteresse der Männer zurückzuführen. Die reaktionäre Einstellung entspringt ganz genau dem Interessen des Mannes. Die natürliche Ueberlegenheit der Frau auf dem Gebiete der Sexualität wird dadurch aufgehoben, daß die Sexualität selbst entwertet, d. h. als etwas Niedriges, Herabwürdigendes, Sündhaftes dargestellt wird. Vom Standpunkt der Kirche zeugt es bereits von „verderbten Sitten“, die sich — wie der Papst klagt — „auch unter

den Gläubigen breitzumachen begonnen haben“, wenn man den Geschlechtsverkehr als einen natürlichen Vorgang betrachtet. Denn es liegt im Interesse der Kirche, Schuldgefühle wach zu erhalten, von denen die Gläubigen nur durch die Kirche, durch Lossprechung von den Sünden, befreit werden können.

Der verlogenen kleinbürgerlichen Sexualmoral müssen wir eine freiere Auffassung entgegenstellen.

Die Ehe-Enzyklika des Papstes ist in einem Zeitpunkt erschienen, da die Menschen, der seelischen Auswirkung der Weltwirtschaftskrise nicht mehr zu entinnen vermögen, weil alle Hoffnungen zu verblasen begannen. Auch die Nationalsozialisten fädeln von einer Art „Rückkehr zur Natur“, von einer Wiederherstellung des „natürlichen“ Verhältnisses von Mann und Frau: Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, während die Frau im häuslichen Kreise schaltet.

Diese Regression zu fördern und zugleich den Mann aufmerksam zu machen, wo seine wohlverstandenen Sexualinteressen liegen. Ist der Sinn der päpstlichen Enzyklika. Die nächsten Katholikentage werden sich gleichfalls mit dieser Frage befassen. Grund genug, daß auch wir die Beziehungen von Kirche und Sexualreform erörtern.

Geschlechtsleben und Strafrecht

Das heutige Strafrecht ist ein Sammelsurium von alten kirchlichen, feudalen, polizeistaatlichen und liberalen Andenken. Der neue Entwurf bringt keineswegs, wie vielfach angenommen wird, wesentliche Verbesserungen oder Erleichterungen; er weist (nach Hirschfeld) in nicht wenig Fällen erhebliche Straferhöhungen auf; Erhöhung der Mindeststrafe ist bei 12 Sexualparagrafen vorgeschlagen, in 8 wurde eine Erweiterung des Tatbestandes vorgenommen; 10 neue Tatbestände sind hinzugekommen usw. Von den 52 Veränderungen auf dem Gebiet der Sexualgesetzgebung erweisen sich 39 als Verschärfungen, 13 als Milderungen.

Wer weiß, daß das Straf„recht“ eben ein Instrument der herrschenden Klasse ist, wird sich ob dieser „Reform“ nicht wundern. In ihr kommt eine Gebundenheit an kirchliche, nationalistische und militaristische Denkmale zum Ausdruck, von der man nicht erwarten darf, daß sie derartige Fragen vorurteilslos nach dem gegenwärtigen Stand der naturwissenschaftlichen und sexualmedizinischen Erkenntnisse löse. In grotesker Weise mischen sich in dem neuen Gesetz Abscheu- und Vergeltungsstrafe, liberale Besserungsstrafe, Ordnungsstrafe im Sinne des alten Obrigkeitsstaates und Sicherungsmaßnahme mit angeblich sozialem Charakter.

Es ist selbstverständlich nicht einfach, nun zu sagen, wie ein wirklich modernes, auf der Grundlage der Sexualwissenschaft sowohl wie einer sozialen Strafrechtsreform aufgebaute Gesetzgebung aussehen müßte. Es gibt darüber eine große Reihe von großen und kleineren Arbeiten. Prof. Felix Halle hat in einer sehr gut informierenden Arbeit (im Mopr.-Verlag; Titel wie oben) hierzu Wertvolles gesagt:

„Neben sozialpolitischen und medizinisch-pädagogischen Maßnahmen (Behebung der Wohnungsnot, Schutz von Mutter und Kind, Umgestaltung des Familienrechts, sozialhygienische Einrichtungen) wird gefordert: Aufhebung aller mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen unvereinbaren Strafordnungen (gegen Sodomie, Päderastie, lesbische Liebe usw.) mit Ausnahme von Handlungen, bei denen Interessen anderer oder der Allgemeinheit gefährdet werden; Beschränkung aller strafredit-

lichen Schutzmaßnahmen auf dem Gebiete des Sexuallebens auf: den Schutz von Kindern und geschlechtsunreifen Jugendlichen, den Schutz der Gesundheit gegen Ansteckung und gegen die Winkellabtreibung und den Schutz gegen Sexualhandlungen, die unter Gewalt, Drohung, Ausbeutung einer Notlage usw. erzwungen werden; Gleichstellung der beiden Geschlechter; Ausdehnung der Strafbarkeit der Vergewaltigung der Frau durch den Mann auch auf den durch Gewalt oder Drohung erzwungenen Beischlaf innerhalb der Ehe; Schaffung eines Vollzugssystems sozialer Maßnahmen gegenüber den Verübenden asozialer Handlungen auf dem Gebiet des Geschlechtslebens, das mit der Sicherung der Gesellschaft die Heilung der Täter anstrebt (soweit sie sich als heilfähig erweisen) und bewußt auf Vergeltung und Zufügung von Uebeln verzichtet.

Um die Filmzensur

Unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Seeger vom Reichsinnenministerium hat sich bei der *Filmbörseprüfstelle Berlin* allmählich eine Rechtsprechung herausgebildet, die entgegen dem klaren Wortlaut des Lichtspielgesetzes nicht auf Grund des Inhaltes der Filme, sondern aus politischen, zum Teil auf der Straße liegenden Gründen geübt wird. Als im Reichstag am Montag, dem 23. März, in dritter Lesung die sozialdemokratische *Novelle zum Lichtspielgesetz* beraten wurde, die mit gewissen Beschränkungen die für die öffentliche Vorführung verbotenen Filme in geschlossenen Veranstaltungen zu zeigen ermöglichen will, stellte sich heraus, daß sowohl das Zentrum als auch die Volkspartei und die übrigen Rechtsgruppen diesen Vorstoß als eine „Zertrümmerung der Zensur“ ansehen, wie es der Prälat Dr. Schreiber vom Zentrum ausdrückte. Damit ist die Kage aus dem Sack gelassen: das Lichtspielgesetz soll die durch die Weimarer Verfassung ausdrücklich abgeschaffte Zensur ersetzen, und diesem Beginn wird nichts von seiner Bedeutung genommen, wenn Herr Dr. Schreiber schönfärbend (wegen einiger ziviler Beisitzer) von einer „Volkszensur“ fabelt. Es ist nicht nötig, viel über das Grundsätzliche zu sagen. In einen demokratischen Staat gehört selbst wenn man ihm das Recht zu Maßnahmen im Sinne einer gewissen Staatsräson zubilligt, eine Zensur nicht hinein. Die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über Aufreizung zum Klassen- und Rassenhaß, über Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und Gesetzesübertretungen reichen vollkommen aus, um auch auf dem Gebiete des Films (wie auf dem des nicht zensurierten Theaters) das zu verhüten, was angeblich das Lichtspielgesetz verhindern soll. Die sehr verschiedenen und oft völlig entgegengesetzten Entscheidungen der Filmprüfstellen in München und Berlin und der Filmbörseprüfstelle in Berlin zeigen außerdem, daß es ganz ausgeschlossen ist, zu allgemein vertretbaren Urteilen zu gelangen. Das entscheidende Argument aber, das die Anhänger der Zensur völlig übersehen, weil sie es nicht zu überlegen vermögen, ist, daß es ja jedem völlig unbenommen ist, Vorführungen von Filmen, die er nicht sehen mag, zu meiden! Es wird ja von niemandem verlangt, der z. B. das Buch von *Remarque* gelesen hat und es ablehnt, sich nun die von ihm wahrscheinlich ebenfalls abzulehnende Verfilmung anzusehen — er kann ruhig wegbleiben; er kann aber doch unmöglich fordern, daß den Millionen Mitbürgern, denen nun wiederum das Buch ausgezeichnet gefallen hat und die sich von seiner Verfilmung einen tiefen künstlerischen Eindruck versprechen, dieses Erlebnis vorenthalten wird! Mit dem in dritter Lesung vom Reichstag beschlossenen Antrag der Sozial-

demokratischen Partei, durch den die bisher in § 1 des Lichtspielgesetzes ausgesprochene Gleichsetzung geschlossener und öffentlicher Vorführungen wenigstens teilweise aufgehoben wird, ist erst eine ganz kleine Etappe in dem Kampfe um die völlige Beseitigung des durchaus überflüssigen Lichtspielgesetzes zurückgelegt worden. Der Kampf wird fortgesetzt — endgültig austragen wird man ihn freilich erst dann können, wenn die unmittelbare Sorge um die drängenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten einigermaßen behoben ist, wenn die Zeit wieder gekommen sein wird, um einen solchen „Kulturkampf“ zu führen.

Staatenlose

Der Staatenlose ist ein Mensch ohne Paß. Staatenlose gibt es unzählige in allen Ländern. Jede Nation haßt sie, keiner schützt sie. Der Völkerbund allein ist ohnmächtig. Staatenlose gab es immer; jedoch niemals war ihre Saat so fruchtbar wie nach dem Jahre 1918, als die Aufteilung und Verteilung der geographischen Struktur der Nationen begann. Versprengte Deutsche, Russen, Ungarn, Polen, Rumänen, Bulgaren, Oesterreicher, Griechen, Armenier überall! Aus allen Windrichtungen rekrutierten sich bligartig die gewaltigen Armeen der Heimatlosen. Man konnte den Fremdling, jenes fünfte Rad am Staatsvehikel, nicht einfach zertreten, darum besorgte und besorgte man stufenweise seinen Tod — durch Verordnungen, neue Gesetze, durch die grausame Willkür der Parlamente, denen künstlich ein oberster Wille aufgeschöpft wurde. Jedes Land handelt fast durchweg nach Grundsätzen, die einzig Haß und Abneigung bestimmen, nicht aber nach der sonst derart eifrig und anstrengend gepredigten Liebe Gottes. Das Versagen der Kirche als legitime Schwester des Staates berührt dabei entschieden am peinlichsten. Den Fall „Staatenlos“ zu schlichten, ist die Aufgabe der besten Köpfe: der Künstler, der Gelehrten, der Diplomaten von Geschmack, der Präsidenten aller Länder.

Und, so füge ich noch hinzu, es wäre dies eine Aufgabe einer internationalen Freimaurerei — wenn wir nämlich eine hätten, die sich in starken, kulturpolitischen und menscheitspolitischen Arbeiten manifestieren würde. Aber mit schönen Gesellschaftsreisen, klingenden Toasten nach einem opulenten Festessen, feierlichen Bänderübergaben in den Formen einer, ach wie antiquierten Ordensverleihung am Hofe eines Duodezfürsten, damit ist es nicht getan. Moderne Fräulein, auch moderne internationale Fräulein, verlangt Handeln: Wann kommt „Die freimaurerische Aktion“ als Gegenschlag gegen „die katholische Aktion“?

Was ist Kulturbolschewismus?

Es wäre interessant, einmal festzustellen, wem das zweifelhafte Verdienst gebührt, das Schlagwort vom „Kulturbolschewismus“ geprägt zu haben, mit dem in allen Wahlkämpfen, in den Erörterungen um Geisteswerke, in „Kulturprogrammen“ viel Verwirrung und Erbitterung geschaffen worden ist. Neben den Völkischen, die ja von je in der Schmähung von Geisteswerken, deren Haltung ihnen nicht in den Kram paßte, Großes geleistet haben, sind auch kirchliche Kreise und ihr Anhang in diesem Kampf gegen den Geist mit wenig christlicher Duldsamkeit aufgetreten. In vorderster Front kämpft da der *Deutsche Frauenkampfbund* unter Führung von *Guida Diehl*, die in ihrem „*Neulandblatt*“ und in zahlreichen Kampfblättern und Weckrufen eine Reihe von Beispielen für solchen „Kulturbolschewismus“ bringt. Diese Beispiele sind von hohem Wert. Sie zeigen, welche Schriftsteller und Künstler das Mißfallen der Frauenkampfbündlerinnen erregt und

die Strafe des Verbots ihrer Werke verdient haben. Denn darüber lassen die Kämpferinnen keinen Zweifel, daß von Staats wegen Maßnahmen getroffen werden müssen, deswegen hat auch Guida Diehl das Anwachsen des Nationalsozialismus begeistert begrüßt, weil sie sich vom „Dritten Reich“ mehr Erfolg für ihre Arbeit verspricht als sie, wie sie freimütig gesteht, bisher gehabt hat.

Beginnen wir mit den *Schriftstellern*. Da marschieren *Egon Erwin Kisch*, *Meister des feingeschliffenen Feuilletons*, gleich mit an der Spitze. *Alfred Polgar*, ein *clever* trösten, der mit seinem Stück „Ehen werden im Himmel geschlossen“ Gotteslästerungen begangen haben soll. Auch *Klabund* und *Zuckmayer* werden zu den Gotteslästern geworfen. Ganz besonders hat *Erich Kästner* den Zorn des Frauenkampfbundes und seines Anhangs auf sich herabbeschworen. *Gustav Meyrink*, *Heinrich Mann* und *Hans I. Rehfisch*, *Ferdinand Bruckner* und *Jakob Haringer* werden in den allertiefsten Höllenpfuhl hinein verdonnert. Man sieht: weder der Kleist-Preis noch der Gerhart-Hauptmann-Preis schützen vor den ehrenhaften Prädikaten des Kampfbundes, die sie zu verteilen belieben: Gotteslästerung, Plamäßigkeit der Entsitlichkeit, Schmutz-Sonderklasse, Verderb der Jugend, Versündigung und Verschlämmung des sittlichen Lebens. Daß *Remarque* als einer der schlimmsten bekämpft wird, versteht sich am Rande.

Malerei und Zeichner: *George Grosz* — nun, das überrascht uns nicht, wenn wir die Stimmen der rechtsradikalen und klerikalen Presse zu seinen Prozessen verfolgt haben. *Max Liebermanns* Namen hätten wir vielleicht doch nicht vermutet, *Max Pechstein*, *Kokoschka*, *Käthe Kollwitz*, *Karl Hofer* und *Vater Zille* sind Steine des Anstoßes. Daß alles, was mit dem Dessauer Bauhaus zusammenhängt, Bolschewismus reinsten Wassers sei, ist den Neulandkämpfern von vornherein klar.

Bei der *Musik* sind es natürlich die Schlager, deren Ausrottung durch gesetzgeberische Maßnahmen gefordert wird. Der *Rundfunk* — ja du lieber Gott, das ist nach den Ansichten der völkischen Kreise eine „linke, gottlose“ Einrichtung — auch hier ertönt die Parole: ausmisten!

Die in den Kampfblättern des Frauenkampfbundes abgedruckten Beispielen für Kulturbolschewismus sind kleine, aus dem Zusammenhang herausgerissene Fäden, die dazu dienen sollen, das ganze Werk, das Schaffen des Verfassers als Ganzes zu verurteilen. Mit vollem Recht hat der frühere braunschweigische Kultusminister *Sievers* dem Frauenkampfbund auf eine entsprechende Eingabe mit Uebersendung solcher Proben geantwortet:

„Ich verstehe es, wenn Ihnen manche von den 20 Proben, die Sie übersenden, nicht gefallen. Der Geschmack der Menschen ist verschieden. Auch ich halte manches von Ihren Proben für wertlos. Es bedeutet aber eine Annäherung sondergleichen, wenn die verehrten Damen des Deutschen Frauenkampfbundes gegen die Entartung im Volksleben“ vom Staat verlangen, daß er sich ihrer Geschmacksrichtung vollständig unterwerfen soll . . .“

Argus

Fortschritte der Kulturkartellierung

Nachdem am 1. März 1931 eine Konferenz der Republikanischen Verbände die Errichtung eines Kartells beschlossen hatte, ist die Führung der Geschäfte dieses Kartells der Reichsgeschäftsstelle des Deutschen Republikanischen Reichsbundes übertragen worden. Das Kartell tritt

jetzt mit einem *Aufruf* an die Öffentlichkeit, in dem betont wird, daß keine neue Organisation geschaffen, sondern die bestehenden Organisationen zusammengefaßt werden sollen. Es wird erwartet, daß überall im Reich die zum Kartell vereinigten Verbände auch *örtlich* einander nach Kräften fördern. Aufgabe des Kartells ist, die Zusammenfassung der republikanischen Verbände zu gemeinsamen Handlungen, Kundgebungen und Aufrufen. Ein Aktionsausschuß ist gebildet worden, dem namhafte Vertreter der republikanischen Front angehören, so u. a. v. Gerlach, Hörsing, Frau v. Kardorff, Oberbürgermeister Luppe, Ministerialdirektor Spieker. Bisher sind 26 Verbände angeschlossen.

Die Bedeutung des evangelischen Kirchenkonkordats

Die Vertragsverhandlungen zwischen dem preußischen Staat und den evangelischen Landeskirchen sind abgeschlossen. Welche kulturpolitische Bedeutung diesem Abschluß zukommt, erfahren wir sehr deutlich aus der Darstellung eines kirchlichen Würdenträgers, des Kirchenrats Kübel (Dresdner Anzeiger Nr. 154):

„Grundätzlich ist entscheidend, daß der Staat mit der evangelischen Kirche überhaupt einen *Vertrag* abschließt. Die nach dem Umsturz von 1918 geforderte Trennung von Staat und Kirche war zunächst weithin als eine Entrechtung, eine Beschränkung der Kirche auf das bloße Vereinsrecht gemeint. Die Weimarer Verfassung hat diese radikale Lösung abgelehnt und den Landeskirchen die Rechte öffentlich-rechtlicher Körperschaften verliehen. Aber auf Grund derselben Verfassung verleiht der Staat diese Rechte in steigendem Maß auch anderen religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften. Damit wird der Begriff der öffentlich-rechtlichen Körperschaft fortschreitend entwertet und wird die Stellung der Landeskirchen herabgedrückt. Dazu kommt, daß das Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Staat bisher einseitig durch die Staatsgesetzgebung geregelt wurde. Staatsgesetze können aber auch einseitig vom Staat geändert oder aufgehoben werden. Das ändert sich, sobald der Staat die Kirche als Vertragspartner anerkennt. Fortan kann er — seinen eigenen Bestand vorausgesetzt — die vertraglich gesicherten Rechte der Kirche *nicht mehr einseitig abändern*. Der Kirchenvertrag macht also die evangelische Kirche, gleich der katholischen, für den Staat zu einer Vertragskirche und hebt sie damit in ihrem Verhältnis zum Staat über die sonstigen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften hinaus.

Aber auch in den *einzelnen* Bestimmungen des Vertrages scheint die Kirche zumeist auf ihre Rechnung zu kommen. Der Vertrag befreit die kirchliche Gesetzgebung von lästigen und unwürdigen Fesseln, erweitert ihre Bewegungsfreiheit in der Vermögensverwaltung, der Errichtung von Pfarrstellen und dem Ausbau des Gemeinwesens, überläßt die Bestimmung der vormalig landesherrlichen oder fiskalischen Patronatspfarrstellen weithin der Kirche, sichert den Bestand der bisherigen evangelisch-theologischen Universitätsfakultäten, gewährt den kleineren Landeskirchen, entsprechend der für Altpreußen schon seit langem bestehenden Uebung, die von ihnen gewünschte Mitwirkung bei der Besetzung der theologischen Lehrstühle und schafft für diese Mitwirkung einheitliches Recht für ganz Preußen und anderes mehr.“

Interessant ist das Zugeständnis, daß die Trennung von Staat und Kirche als Beschränkung der Kirche auf das bloße Vereinsrecht gemeint war, nunmehr aber über die Verfassung hinaus die Landeskirchen wieder eine bevorzugte Stellung gegenüber den andern Religionsgemeinden er-

halten haben. Eine offene Verfälschung des Volkswillens und der Verfassung.

Diese Regelung wird nun sehr bald mit den Stimmen der Sozialdemokratie angenommen werden, trotz aller kulturpolitischen Schwierigkeiten, die sich aus dieser neuen Privilegierung der Kirchen ergeben müssen, trotzdem gerade dadurch zum Kulturkampf förmlich herausgefordert wird.

Neue Ausnahmegesetze in Aussicht?

Durch die Notverordnung soll vor allem auch der Kampf der antireligiösen Verbände unterbunden werden. Wir Freimaurer mißbilligen selbstverständlich alle Aussureitungen und Gemüßlichkeiten, die sowohl seitens der Kirchenvertreter als auch gewisser kommunistischer Freidenkerverbände hier begangen werden. Das hält uns nicht ab, gegen die deutlich hervortretenden Strömungen, die Denk- und Lehrfreiheit im Interesse der Kirchen zu knebeln, gerade im Interesse des sozialen Friedens aufs schärfste zu protestieren.

Unser Br. Prof. Hermann, Vorsitzender des Monistenbundes, hat vor kurzem im Dortmunder Tageblatt einen Aufsatz „Die Hetze gegen die Freidenker“ veröffentlicht, aus dem wir folgende beachtenswerte Stellen wiedergeben: „Als Folge der Konferenz der Polizeiminister ist nun schon im preußischen Landtag von Zentrumsseite der „Kampf gegen die Auswüchse der Freidenkerpropaganda“ angesagt worden, und es heißt in den Zeitungen, daß fast alle Parteien, also die Sozialdemokratie Arm in Arm mit dem Zentrum, eine Abwehr gegen die hemmungslose antireligiöse und freidenkerische Propaganda gefordert hätten. Zwar hat ein Zentrumsabgeordneter „ausdrücklich betont“, daß es sich nicht um die Verfolgung des freidenkerischen Gedankens als solchen handle, sondern „nur um die Auswüchse“. Aber wir wissen aus mehrhundertjähriger Erfahrung, die durch die gegenwärtige Justizpraxis deutlich bestätigt wird, daß die gegnerischen Parteien sich nie darüber einigen werden, was „der freie Gedanke als solcher“ ist und was an ihm „Auswuchs“ ist, und daß der Geist der Reaktion, der in Gerichts- und Verwaltungsbehörden umschleicht, den Strich zwischen beiden so ziehen wird, daß die Kirchen voll auf ihre Rechnung kommen.

Wir Freidenker und Monisten legen deshalb die schärfste Verwahrung ein gegen neue *Ausnahmegesetze*, mit denen die stürmisch anwachsende Freidenkerbewegung bekämpft werden soll. Es sind im deutschen Strafbgesetzbuch noch so viele Paragraphen vorhanden, die mehr als genügen, um sogenannte Auswüchse zu bekämpfen. Auch wir Freidenker nehmen das *Recht der Verfassung* für uns in Anspruch, daß wir „volle Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit“ haben (Artikel 135) und daß wir das Recht haben, unsere Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern“ (Artikel 118), soweit wir „innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze“ bleiben.

Die Kirchen nehmen sich heraus, unsere Ausdauungen in den Staub zu ziehen, sie als die Ursache sowohl von Naturkatastrophen wie Erdbeben als auch von wirtschaftlichen Krisen hinzustellen und ihnen jede Brutalität und Gewalttätigkeit der heutigen Zeiten an die Rockschoße zu hängen. Sie verhindern uns, entgegen den klaren Bestimmungen der Reichsverfassung, weltliche Schulen für unsere Kinder zu schaffen, in denen diese in unserem Sinne erzogen werden. Sie verheimlichen dem Volk die Ergebnisse der Wissenschaft und legen ihnen Glaubenslehren als ewige Wahrheiten vor.“

Bücherschau

Schenkel, *Das Doppelgesicht des Christentums*. Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart, 181 S., kart. 3,30 RM.

In diesem Buch des als freimaurerischen Schriftstellers bekannten Stuttgarter Pfarrers werden sehr kräftige Töne angeschlagen. Die ganze christliche Weltanschauung wird als primitive Mythologie charakterisiert, die leider in der geschichtlichen Entwicklung das eigentliche Christentum, Gesinnung und Lehre Jesu, völlig verdrängt habe. Der Messiasglaube wird als Verderb der christlichen Religion bezeichnet, daher auch der Name Christentum falsch ist, da Jesus keineswegs der Messias sein wollte. Restlose Aufgabe der Mythologie wird gefordert, als einzig wertvoll die Nachfolge Jesu betont. Es ist natürlich sehr fraglich, ob der Verfasser mit seiner Charakterisierung der Persönlichkeit Jesu und seiner Lehre geschichtlich-objektiv im Recht ist, zweifellos ist aber die von ihm gewünschte Beschränkung auf die Liebesethik Jesu und die restlose Verwerfung der ganzen christlichen Weltanschauung mitamt der Christologie eine mutige Tat.

Mit größter Offenheit legt der Verfasser die Sünden der Kirche bloß, die ständig gegen die „Sünde“ predigt, aber nichts tut und getan hat gegen die großen Sünden der Menschheit: Keigmord, Hexenverbrennung, Sklavenhandel, Leibeigenschaft, Ausbeutung und Krieg. Erst die Aufklärung, die von Sch. als eine der gewaltigsten Geistes-Offenbarungen gepriesen wird, hat Menschheit und Kirche von den schlimmsten Dämonien befreit.

In der kirchlichen Welt dürfte dieses Buch einen Sturm der Entrüstung erregen, wirft doch der Verfasser den religiösen Erziehern vor, daß sie dem Volk über die veränderte Sachlage keine ehrliche Rechenschaft geben, und schreibt der Kirche ins Stammbuch: Es gibt wohl keine Organisation, die sich in gleichgroßer Selbsttäuschung und Selbstüberhebung befindet, und die es in gleichem Maße verstehen würde, den wirklichen Wohltätigern der Menschen den Dank vorzuenthalten. Er redet vom Unrecht des Religionsunterrichts und von Minderwertigkeiten im Charakter der Apostel. Möge er aus diesem Sturm unbeschädigt davonkommen. Den Logen sei das Buch dringendst empfohlen.

Krishnamurti. In einem Sonderheft der internationalen Zeitschrift „Der Stern“ findet man Ansprachen, Artikel und Gedichte von Krishnamurti Jiddu, der von der bekannten Theosophin Annie Besant als eine Art von Welterlöser erzogen wurde. Eine eigene Organisation: Stern des Ostens wurde für ihn gegründet. Wie es aber so oft kommt, der Zögling entwickelte sich etwas anders als die Gönnerin erhoffte, rückte von der Theosophie merklich ab und löste den „Stern des Ostens“ auf, nachdem es schon vorher zum Bruch mit Annie Besant gekommen war. Er hält nichts von esoterischen Gradstufen, sondern legt seine Lebenslehre in schlichten, einfachen Worten dar, die zwar stellenweise an Mystik anklagen, aber mit theosophischem Mystizismus nichts zu tun haben. Kr. ist Gegner jeder Organisation für geistige Zwecke, die beim Suchen nach Wahrheit nur hinderlich sei.

Zu Ommen in Holland hält er alljährlich auf Schloß Eerde ein Zeltlager ab, bei dem Ansprachen und Diskussionen stattfinden. Die dort ist auch der Sitz der englischen Zeitschrift (Star Bulletin). Die deutsche Zeitschrift erscheint im Sternverlag, Neubabelsberg.

Bundes- und Logennachrichten

Einladung zum Großlogentag in Lübeck
29.—31. Mai 1931

Freitag, den 29. Mai:

15 Uhr: Sitzung des B. V.

20 Uhr: Empfangsabend mit Schwestern.

Sonntag, den 30. Mai:

9 Uhr: Hauptversammlung. Wahl der Kommissionen. Tagung der Bezirkslogenvorsitzenden.

13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen mit Schwestern.

15 Uhr: Fortsetzung der Hauptversammlung.

20 Uhr: Öffentliche Kundgebung: Die Bedrohung der Menschenrechte.

22 Uhr: Zwangloses Beisammensein (im Hause der Schiffer-Gesellschaft).

Sonntag, den 31. Mai:

9 Uhr: Festloge (Br Berendsohn).

10 Uhr: Schwesterloge (Br Felden).

Anschließend: Fortsetzung der Hauptversammlung.

19 Uhr: Festmahl mit Schwestern.

Während der Tagungen finden verschiedene Besichtigungen statt. Für Montag, den 1. Juni, ist eine gemeinsame Fahrt nach Travemünde vorgesehen.

Sämtliche Veranstaltungen, mit Ausnahme des zwanglosen Beisammenseins am Sonntagabend, finden im „Städtischen Saalbau“, Beckergrube, statt.

Der Bundesvorstand.

Loge „Zum offenen Buch“, Or. Lübeck.

Bezirksloge Niedersachsen

Am 19. April fand eine von 83 Brnn besuchte Sitzung der Bezirksloge statt, die von Br Leonhart, Kiel, geleitet wurde. Br Bock erstattete den Jahresbericht; die angeschlossenen Logen umfassen 447 Brnn. Nachdem Br Kluck den Kassenbericht gegeben hatte, berichtete Br Berendsohn über seine letzte Redetour, die ihn durch 20 LL. geführt habe. Trotz der wirtschaftlichen Bedrängnis herrsche fast überall ein guter Geist und Freude zur Mitarbeit. Den neuen Vorstand bilden: Br Leonhart, Vorsitzender, Br Aschoff, Kassierer, Br Bock, Schriftführer. Anschließend fand ein Br-Mahl statt.

Or. Halle

Der verdiente bisherige Stuhlmeister der Loge Zum Roland von Halle, Br Mündheim, wurde zum Ehrenmeister ernannt.

Im Alter von 45 Jahren ging am 22. 3. 1931 in den e. O. ein unser lieber

Br Ernst aus Delitzsch.

Wir verlieren in ihm ein treues Glied unserer Br-Kette.

Loge zu den 3 Ringen, Or. Leipzig.
B. Zill, Mstr. v. St.

Rundfunkapparate

keine Antenne nötig, auch mietweise, sowie
NETZANTODEN kaufen Sie bitte bei

Br Dipl.-Ing. Henze, Bensheim

Anzeigen liefert eigene

RÜNTGENANLAGEN

Herm. Flotow

Buchdruckerei

WANDSBEK

Gutenberghaus - Hauptstr. 128
Fernsprecher: B 7 1601

Herstellung aller Buchdruck-
arbeiten schnell und preiswert

Br und Schw

die Kureinheit in

Marienbad

nehmen, wenden sich vertrauens-
voll an Br Dr. M. Weid, Kur-
arzt, Marienbad, Kurhaus Dresden

Br der Loge

„Wahrheit u. Einheit“, Or. Prag

Unsere geistige Lage

Reformator, Betrachtungen
von Bernhard Florian

Bei Massenvertrieb durch die Logen
wende man sich an die Schrift-
stelle des Fraß. K. Brieschinski,
Hamburg 33, Wachestr. 66

Ethische Kultur

Monatsblatt für
ethisch-soziale Reformen
Vierteljährlich 1.00 RM.

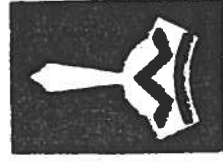
Man wende sich an den Verlag
Berlin SO 10, Ringstr. 25/27

Buchdruckerei - Verlag - Buchbinderei

PAUL WELZEL DRESDEN 47

FERNRUF: DRESDEN F9 0855

Neuzeitliche Buch- und Werbekunst - Modernste
Setz- und Druckmaschinen - Eigene Stereotypie



Gegründet 1899